

Zwischen Spätantike und Jahrtausendwende – Eine Zeit der Neuorientierung und Neukonstituierung: Das archäologische Bild aufgrund von Siedlungen

Beiträge der internationalen Tagung
abgehalten im März 2021



Editorial Board

Stefan Eichert (Naturhistorisches Museum Wien)

Hubert Emmerig (Universität Wien, Institut für Numismatik und Geldgeschichte)

Sabine Felgenhauer-Schmiedt (Universität Wien, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie)

Barbara Hausmair (Universität Innsbruck, Institut für Archäologien)

Elfriede Hannelore Huber (Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie)

Heike Krause (Stadtarchäologie Wien)

Karin Kühtreiber (Wien)

Thomas Kühtreiber (Universität Salzburg, Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit)

Manfred Lehner (Universität Graz, Institut für Antike)

Natascha Mehler (Universität Tübingen, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Abteilung für Archäologie des Mittelalters)

Katarina Katja Predovnik (University of Ljubljana, Faculty of Arts, Department of Archaeology)

Ronald Risy (Stadtarchäologie St. Pölten)

Gabriele Scharrer-Liška (Universität Wien, VIAS)

Christina Schmid (OÖ Landes-Kultur GmbH, Linz)

Martin Schmid (Universität Klagenfurt, Zentrum für Umweltgeschichte / Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Soziale Ökologie)

Harald Stadler (Universität Innsbruck, Institut für Archäologien)

Kinga Tarcsay (Stadtarchäologie Wien)

Claudia Theune (Universität Wien, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie)

Mission Statement

Die „Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich“ (im Folgenden „BMÖ“) werden seit 1985 als jährlich erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift von der „Österreichischen Gesellschaft für Mittelalterarchäologie“ (ÖGM) herausgegeben. Entsprechend den statutengemäßen Vereinszielen dient die Zeitschrift der Präsentation und Verbreitung aktueller archäologischer Forschungsergebnisse mit einem zeitlichen Schwerpunkt von der Völkerwanderungszeit bis in das 19. Jahrhundert. Im Sinne der Historischen Archäologie sind die BMÖ auch offen für Forschungen zur zeitgeschichtlichen Archäologie. Auch rein methodologische Arbeiten ohne räumliche oder zeitliche Spezialisierung werden berücksichtigt. Die Zeitschrift ist offen für Beiträge von Autoren aller archäologischen oder verwandten Disziplinen. Den geographischen Rahmen bildet Europa, insbesondere Zentraleuropa mit den Nachbarländern des heutigen Österreichs.

Durch das Publizieren der von der ÖGM veranstalteten, international besetzten Tagungen zu aktuellen Forschungsfragen sind die BMÖ auch ein zentrales Vermittlungsmedium für internationale Forschung zur Mittelalter- und Neuzeitarchäologie im deutschsprachigen Raum. Auf diese Weise sind die Forschungen in Österreich in einen gesamteuropäischen Kontext eingebunden. Darüber hinaus beinhalten die BMÖ Artikel und Buchrezensionen zur Mittelalterarchäologie und Historischen Archäologie sowie verwandten Disziplinen in Österreich und Europa.

Publikationssprachen sind Deutsch und Englisch. Die wissenschaftlichen Beiträge in den BMÖ unterliegen einem Peer-Review-Verfahren durch unabhängige externe Gutachter sowie Gutachter aus dem Kreis des Editorial Boards. Seit 2018 sind die BMÖ bzw. die darin publizierten Artikel in Scopus gelistet und zitiert.

The „Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich“ (BMÖ/Contributions to Medieval Archaeology in Austria) is the scientific journal of the “Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie” (ÖGM/Austrian Society for Medieval Archaeology) and has been published annually since 1985. According to the aims of the society as expressed in the statutes, the journal serves the presentation and dissemination of archaeological results with a chronological focus on the period between the migration period and the 19th century. As part of its commitment to historical archaeology the BMÖ is also open to research into the archaeology of the recent past. Methodical papers without a specific geographical or temporal focus may also be accepted. The journal is open to contributions to authors from all archaeological or related disciplines. The geographical area dealt with is Europe, with a particular focus on Central Europe, including the countries which border on modern-day Austria.

The publication of the papers from the international conferences on contemporary research questions organised by the ÖGM means that the BMÖ plays an international role in medieval and post-medieval archaeology within the German language area. Austrian researches are thus embedded in a trans-European context. The BMÖ also includes further articles and book reviews on the medieval and historical archaeology of Austria and Europe as well as related areas.

Publication languages are German and English. Articles published in the BMÖ are subject to a peer review procedure carried out by independent external reviewers as well as by members of the Editorial Board. Since 2018 papers published in BMÖ are included and cited in Scopus.

Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich
38 | 2022

**Zwischen Spätantike und Jahrtausendwende –
Eine Zeit der Neuorientierung und Neukonstituierung:
Das archäologische Bild aufgrund von Siedlungen**

Beiträge der internationalen Tagung
abgehalten im März 2021

Herausgegeben von

Sabine Felgenhauer-Schmiedt
Claudia Theune
Stefan Eichert
Gabriele Scharrer-Liška



Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie

Wien 2022

Der Druck dieses Bandes wurde ermöglicht durch die freundliche Unterstützung von:
Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht, Abteilung Wissenschaft und Forschung
Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Abteilung 12 Wirtschaft, Tourismus, Wissenschaft und Forschung, Referat für Wissenschaft und Forschung
Stadt Wien Kultur, Wissenschafts- und Forschungsförderung
Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie



FORSCHUNGSGESELLSCHAFT  WIENER STADTARCHÄOLOGIE

Alle Rechte vorbehalten

© 2022 by Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, Wien

Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, 1190 Wien, Franz-Klein-Gasse 1
<https://www.oegm.or.at>

ISSN: 1011-0062

ISBN: 978-3-903192-05-8

Redaktion: Gabriele Scharrer-Liška
Lektorat: Hans Müller, Gabriele Scharrer-Liška
Englisches Lektorat und Übersetzungen: Paul Mitchell
Satz, Layout und Gestaltung: Karin Kühtreiber
Covermotiv: Thomas Kühtreiber
Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH, 2540 Bad Vöslau

Inhaltsverzeichnis

Zum 80. Geburtstag von Herbert KNITTLER 7

Sabine FELGENHAUER-SCHMIEDT und Claudia THEUNE
Zum Tagungsthema 9

Kontinuität und Wandel zwischen Spätantike und Frühmittelalter

Josef EITLER
Hemmaberg – Kontinuität abseits des Pilgerheiligtums. Ein Beitrag zu Ergebnissen des
FWF-Forschungsprojekts „Cult Continuity at the Summit of Hemmaberg“ 13

Hans-Peter KUHNEN
Eisenschmelzer, Schmiede, Beinschnitzer und Drechsler: Die Höhensiedlung um die spätantike
Bischofskirche von Säben, Gemeinde Klausen (Südtirol) nach den Ausgrabungen der Jahre 1978–1982 27

Lutz GRUNWALD und Stefan WENZEL
Das Industriegebiet zwischen Andernach und Mayen als Beispiel für Kontinuität von
der römischen Epoche bis in das Frühmittelalter. 46

Oliver FRIES, Michael FRÖSCHL, Lisa-Maria GERSTENBAUER, Martin OBENAU und Ronald Kurt SALZER
St. Johann im Mauerthale, die römischen Burgi am rechten Ufer der Wachau und
die salzburgischen Arnsdörfer 67

Barbara HAUSMAIR
Some remarks on society and settlement dynamics in the early medieval Alpine foothills of
north-western Noricum 89

Slawenzeitliche Siedlungen

Martin KUNA
The Early Medieval Site of Roztoky: A Puzzle in the Vltava Valley, Bohemia 107

Daša PAVLOVIČ
Lowland settlement in Slovenia between Late Antiquity and Early Middle Ages 120

Frühe Stadtentwicklung

Levente HORVÁTH
Fluchtburg, Grenzbefestigung, früher Zentralort? Die Entwicklung von Graz zwischen
Frühmittelalter und beginnendem Hochmittelalter 135

Miha MURKO
Medieval urbanisation in north-eastern Slovenia 151

Markus JEITLER und Doris Schön
Es war die „Schuld“ Jans Enikels. Neue Erkenntnisse zum frühmittelalterlichen Wien:
das Ende der Legende vom Berghof, des Kienmarkts und der karolingerzeitlichen Ruprechtskirche 164

Frühmittelalterliche Siedlungslandschaften und Fallbeispiele zu frühmittelalterlichen Siedlungen

Iris KOCH

Die frühmittelalterliche Besiedlung der Steiermark. Überlegungen zur Verbreitung und Lage der Siedlungsstellen 176

Matylda GIERZIEWSKA-NOSZCZYŃSKA

Von der Spätantike bis zum Hochmittelalter – Ingelheimer Siedlungstopographie und -dynamik 193

Renate JERNEJ

Spätantike Höhengiedlung auf dem Kathreinkogel, Kärnten 216

Valerie SCHOENENBERG

Siedlungsdynamiken im Früh- und Hochmittelalter.
Das Beispiel Lauchheim, „Mittelhofen/Breite“, Ostalbkreis 227

Martin OBENAU

Die Talsiedlung von Thunau am Kamp (NÖ) und ihr Umfeld am Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter 245

Elisabeth NOWOTNY

Veränderungen im ländlichen Siedlungswesen Niederösterreichs in Früh- und Hochmittelalter. 259

Zum 80. Geburtstag unseres Ehrenmitglieds Univ.-Prof. em. Dr. Herbert KNITTLER

Lieber Herr KNITTLER!

Zunächst einmal möchte die Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie (ÖGM) Ihnen ganz herzlich zu Ihrem 80. Geburtstag gratulieren, den Sie am 7. Mai 2022 feiern konnten. Wir nehmen diesen runden Geburtstag gerne zum Anlass, in den hier nun vorliegenden „Beiträgen zur Mittelalterarchäologie Österreichs“ (BMÖ) unseren Glückwunsch auch zu publizieren.

Schon in den ersten Jahren seit der Gründung der ÖGM haben Sie sich vielfältig für die Fragestellungen der Mittelalterarchäologie interessiert. Dies war in den späten 1980er Jahren noch keineswegs selbstverständlich. Als einer der wenigen Historiker erkannten Sie schon damals die Bedeutung der materiellen Hinterlassenschaften für die Erforschung des Mittelalters und auch der Neuzeit. Damit ist eine besondere Nähe zu den Arbeitsgrundlagen der Mittelalterarchäologie gegeben, die Sie früh gesehen haben und somit das noch junge Fachgebiet der Mittelalterarchäologie auch in großem Ausmaß gefördert haben. Als Professor am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien (1979–2003) waren Sie ein profunder Kenner vieler sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Themen in Österreich und insbesondere im Waldviertel. In dieser Zeit, aber auch noch nach der Emeritierung 2003 waren Sie stets ein zuverlässiger und willkommener Ansprechpartner für die Archäologinnen und Archäologen, wenn es um Fragen zum Mittelalter und darüber hinaus ging, und stets konnte man sich auf Ihre kompetente und umfassende Antwort verlassen. Ihr Engagement hat sich zudem in etlichen substantiellen Beiträgen in den BMÖ gezeigt.

Ihr besonderer Einsatz für die Anliegen der Mittelalterarchäologie führte dazu, dass die ÖGM Sie von 1995 bis 2004 zum Obmann wählte, Sie haben in diesen Jahren das Wirken der Gesellschaft maßgeblich geprägt. Dies schließt auch die Durchführung und die Auswahl der Themen der alle zwei Jahre stattfindenden internationalen Tagungen ein. Ihr Interesse an der ÖGM blieb auch nach 2004 weiterhin bestehen und Ihr Engagement haben wir schon vor einigen Jahren durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft gewürdigt.

Ihr Oeuvre ist äußerst breit,¹ als roter Faden kommt deutlich Ihr Interesse an den materiellen Ausprägungen

mittelalterlichen Lebens zum Ausdruck, seien es die Artefakte, seien es Baulichkeiten, die Landschaftsgestaltung oder die Lebensgestaltung mit allen wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Ein besonderes Interesse galt mittelalterlichem und neuzeitlichem Glas, aber auch Ihre Arbeiten zu tierischen Zugkräften in der mittelalterlichen Landwirtschaft, zu sogenannten Überlandkellern in Weitra, zur Topographie von Dörfern in niederösterreichischen Weistümern und zum Thayagebiet im Mittelalter im Allgemeinen seien erwähnt, um hier nur die in den Beiträgen zur Mittelalterarchäologie Österreichs publizierten Artikel zu nennen.² Stets haben Sie die archäologischen Erkenntnisse in Ihre historischen Studien integriert. In an anderen Orten publizierten vielfältigen Arbeiten haben Sie direkte Verbindungen zwischen dem Fach Wirtschafts- und Sozialgeschichte und Mittelalter- und Neuzeitarchäologie hergestellt. Durch die intensive Beschäftigung mit Städten verschiedener Art im europäischen Raum haben Sie auch auf diesem Gebiet wertvolle Impulse für die Mittelalterarchäologie in Österreich und darüber hinaus geliefert.

Wir möchten die Gelegenheit Ihres runden Geburtstages nutzen und uns herzlich bedanken, dass Sie die ÖGM nachhaltig begleitet haben und hoffen, dass Sie auch in Zukunft noch unsere Arbeit fördern. So ist es uns eine Freude und Ehre, Ihnen diesen Band zu widmen. Wir wünschen Ihnen noch viel Kraft für die kommenden Jahre, auch bei Untersuchungen, die historische und mittelalterarchäologische Fragestellungen betreffen; wir werden weiterhin davon reichhaltig profitieren.

Im Mai 2022, die Österreichische Gesellschaft für
Mittelalterarchäologie

¹ Eine vollständige Publikationsliste findet sich unter: <https://wirtschaftsgeschichte.univie.ac.at/menschen/emeritierte-und-im-ruhestand-befindliche/knittler-herbert/> [Zugriff: 13.05.2022].

² Herbert KNITTLER, Das westliche Thayagebiet im Mittelalter. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 4/5, 1988–89, 251–262; Herbert KNITTLER, Tierische Zugkräfte in der mittelalterlichen Landwirtschaft. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 15, 1999, 207–221; Herbert KNITTLER, Frühneuzeitliche Betriebsabrechnungen niederösterreichischer Glashütten: Reichenau – Gföhlerwald – Schwarza. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 19, 2003, 157–164; Herbert KNITTLER, Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen ‚Überlandkeller‘ der Stadt Weitra, Niederösterreich. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 22, 2006, 81–92; Herbert KNITTLER, Zur Topografie des Dorfes in niederösterreichischen Weistümern des 15. und 16. Jahrhunderts. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 25, 2009, 203–211.

Zum Tagungsthema

Durch die Covid-Pandemie konnte die internationale Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Mittelalterarchäologie nicht wie gewohnt als Präsenzveranstaltung stattfinden. Geplant war eine Zusammenkunft im September 2020 in Klagenfurt unter dem Thema „Siedlungen im ersten Jahrtausend zwischen Spätantike und der Jahrtausendwende. Eine Zeit der Neuorientierung und der Neukonstituierung“, welche zunächst verschoben werden sollte, dann aber schließlich als Onlineveranstaltung durchgeführt wurde. An vier Tagen im März 2021 konnten die Vorträge präsentiert werden. Wir freuen uns, dass sich zahlreichen Kolleginnen und Kollegen aus dem In- und Ausland jeweils zugeschaltet haben.

Ziel der Tagung war es, das Augenmerk vor allem auf die Siedlungstätigkeit zu richten, da die frühgeschichtliche Archäologie in besonderem Maß von Grabfunden oder auch der Kirchenarchäologie geprägt ist. Der Fokus lag auf Hinweisen von Behausungen und Aktivitäten einer Gesellschaft, die sich nach dem Zusammenbruch des Römischen Reichs als Ordnungs- und Wirtschaftsmacht innerhalb und außerhalb der ehemaligen Grenzen auf veränderte Gegebenheiten einzurichten hatte und sich zudem neu aufstellen musste. Inwieweit diese Neuaufstellung eine Transformation, eine erkennbare Änderung früherer Zustände, bedeutet, oder inwieweit man eher von einer Transition, sozusagen einem schleichenden Übergang, sprechen kann, wurde in manchen Beiträgen diskutiert. Die Prozesse und Dynamiken lassen unterschiedliche Geschwindigkeiten bei Beharrung und Veränderung und auch Neuansätze erkennen. Während der Tagung haben wir die 25 Vorträge in fünf große Themenblöcke (Kontinuität und Wandel zwischen Spätantike und Frühmittelalter, Frühmittelalterliche Siedlungslandschaften, slawenzeitliche Siedlungen, frühe Stadtlandschaften und Fallbeispiele zu frühmittelalterlichen Siedlungen) gegliedert. Aufbauend auf den 16 nun publizierten Beiträgen konnte dieser Tagungsband realisiert werden, auch die Gliederung richtet sich an die Themenblöcke der Tagung. Die folgende Einleitung rückt teilweise etwas andere Perspektiven in den Fokus.

Insgesamt ist es gelungen, eine breite Palette von Forschungsergebnissen zu präsentieren, die über die individuellen Befundungen hinaus die verschiedenen Möglichkeiten zu einem mehr oder weniger intensiven Weiterleben,

zu Siedlungsansätzen neuer Art, zur Formierung einer zunehmend herrschaftlich geprägten Gesellschaft und auch zu unterschiedlichen Voraussetzungen für das Werden einer mittelalterlichen Stadt abbilden.

Ein Beispiel für eine Fortsetzung schon in der Antike ausgebildeter Strukturen wird durch die Präsentation der linksrheinischen Kleinlandschaft zwischen Andernach und Mayen durch Lutz GRUNWALD und Stefan WENZEL sehr instruktiv und umfassend diskutiert. Gut ausgebildete Verkehrswege, ein anhand von Siedlungs- und Grabfunden dokumentiertes Weiterleben der Bevölkerung und das Vorhandensein von Rohstoffen zur wirtschaftlichen Absicherung der Lebensgrundlagen ermöglichten ein Weiterleben in die Merowingerzeit und darüber hinaus, teilweise jedoch mit geänderten wirtschaftlichen Beziehungen.

Die wachsende Bedeutung einer eher ländlich geprägten Siedlungslandschaft im Laufe des Frühmittelalters bis hin zu einem deutlich erkennbaren herrschaftlich geprägten Zugriff in fränkischer Zeit zeigen die Ergebnisse von archäologischen Untersuchungen in Ingelheim in einem Beitrag von Matylda GIERSEWSKA-NOSZCZYŃSKA. Spätantike Siedlungsspuren lassen auf die Existenz einer *villa rustica* schließen. Ab etwa 500 gibt es nach einem kleinen Hiatus zahlreiche Hinweise auf die Ausbildung einer dichten Siedlungslandschaft, in der schließlich durch die Errichtung der Pfalz der materielle Niederschlag fränkischer Ordnungsfaktoren und Macht deutlich sichtbar ist. Die Grabungen westlich von Lauchheim im Ostalbkreis in Baden-Württemberg werden von Valerie SCHOENENBERG unter dem Gesichtspunkt verschiedener Theorien zur Entstehung der Dörfer diskutiert, das heißt unter der Frage, wie statisch oder dynamisch im Raum sich ein ländlicher Siedlungsplatz vom Früh- bis in das Hochmittelalter entwickelt. Im Falle von Lauchheim kann man auf gut dokumentierte Gräberfelder und Siedlungsbefunde hinweisen. Auch hier gibt es Nachweise römischer *villae rusticae*, als weiterhin bedeutsam wird ein Verkehrsweg beurteilt. Bei der Siedlungsentwicklung geht man von einem Nukleus ab der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts aus, Gräber werden schon in das 5. Jahrhundert datiert. Herrschaftliche Akzente werden in der Karolingerzeit beobachtet. Trotz teilweise beachtlicher Kontinuität von Häusern am selben Platz zeigt sich eine deutliche Dynamik im Laufe des

Frühmittelalters mit wohl individuellen als vor allem auch gemeinschaftlichen Faktoren.

Auf die Wandlung einer Landschaft im Frühmittelalter nach dem Untergang des Römischen Reichs zielen auch mehrere Beiträge aus dem Ostalpenraum, wie die Aufarbeitung archäologischer Spuren des frühmittelalterlichen Siedlungsraums in der Steiermark durch Iris KOCH. Aufgrund des Fehlens schriftlicher und archäologischer Quellen waren dort Besiedlungshinweise lange Zeit nicht gegeben. Jetzt zeigen sich durch intensive Spurensuche Nachweise einer doch zunehmenden Verdichtung von Siedlungen im Laufe des Frühmittelalters, wobei eine Bevorzugung von Kuppen und Spornlagen zu beobachten ist, die oft schon von den Römern genutzt und im Hoch- und Spätmittelalter auch von Burgen überbaut wurden. Das lässt die vorsichtige Frage einer in gewissem Sinne herrschaftlich geprägten Gesellschaft im Frühmittelalter im karantianischen Raum entstehen. Daša PAVLOVIČ zeigt in einer ausgewogenen Darstellung neue Befunde zu nachantiken Flachlandsiedlungen in Slowenien, einem Land, in dem im 5. und 6. Jahrhundert besonders Höhensiedlungen den Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter akzentuieren. Gruppen früher Slawen siedeln in bisher eher unbewohnten Gegenden an der Grenze zu Pannonien, in Südostslowenien erweisen sie sich als eine der dort befindlichen Völkerschaften (Romanen, Ostgoten, Byzantiner, Langobarden), wobei eine Einbindung in militärische Aufgaben vermutet wird. Im nördlichen Teil des Laibacher Beckens sind es vor allem Romanen, die dort Aktivitäten in der Metallurgie (Eisen) weiterführen. Auch hier trägt ein wichtiger Rohstoff zu einem Kontinuitätsstrang von der Spätantike in das frühe Mittelalter bei.

Die Siedlung einer slawischen Bevölkerungsgruppe im Bereich nördlich von Prag, in Roztoky, wird von Martin KUNA vorgestellt. Hier wurde eine ungewöhnlich große Siedlung des letzten Drittels des 6. und des 7. Jahrhunderts ausgegraben. Sie befindet sich an der Moldau in eher ungewöhnlicher Lage, lässt eine soziale Differenzierung erahnen und passt sich nicht dem Schema einer rein landwirtschaftlich orientierten frühen slawischen Siedlung an, weshalb besondere wirtschaftliche oder auch gesellschaftliche Aufgaben vermutet werden. Die Befunde im Suburbium, der Talsiedlung der frühmittelalterlichen Burganlage von Gars – Thunau im nördlichen Niederösterreich, werden von Martin OBENAUUS vorgestellt. Sie zeigen ein Weiterleben bis zur Jahrtausendwende, gelegen an einer Verkehrslinie von der Donau gegen Norden. Die vielen Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten, an erster Stelle Webgewichte zur Textilherstellung, aber auch Holz- und Geweihverarbeitung sowie etwas Töpferei, außerdem eine große Anzahl von Mahlsteinen und Backöfen, lassen den Gedanken an eine Versorgungsstation mit zentralörtlicher Bedeutung aufkommen. Im Zuge der Kolonisation im 11. Jahrhundert wird in unmittelbarer Nähe eine neue Burg gebaut und die Siedlungstätigkeiten verschoben sich kleinräumig. Elisabeth NOWOTNY stellt verschiedene Haus- und Dorfformen aus dem früh- und hochmittelalterlichen Raum der verschiedenen Regionen Nieder-

österreichs vor, also einen Teil des archäologisch fassbaren materiellen Niederschlags, der jeweils durch ethnische, wirtschaftsorientierte oder auch herrschaftsbezogene Einflüsse gestaltet wird.

Barbara HAUSMAIR nähert sich der Frage eines Weiterlebens oder einer Besiedlung im nordwestlichen Teil des ehemaligen Noricums, heute Oberösterreich und teilweise Salzburg, vor allem durch eine Analyse von Topographie, Anlage und Inhalt von Gräberfeldern – Fragen von Beharrung spätantiker Strukturen, von Christianisierung und unter anderem bairischen und fränkischen Einflüssen verschiedener Art werden in den Raum gestellt und das differenzierende Potential der Archäologie wird an einigen Fällen erläutert.

Von besonderem Interesse für Kontinuitätsfragen sind Orte, die einen Nutzungszusammenhang mit ehemaligen römischen Anlagen aufweisen. In diese Kategorie sind die Ausführungen von Markus JEITLER und Doris SCHÖN zum Werden der Stadt Wien auf dem Boden des ehemaligen römischen Lagers Vindobona einzuordnen. Der Beitrag beschäftigt sich mit früheren, nicht zu beweisenden Theorien zur Kontinuitätsfrage und Bedeutung Wiens im Frühmittelalter und weist nach, in welchem starkem Ausmaß die Äußerungen von allgemeinen zeitgebundenen Forschungsmeinungen und einer literarischen Erzählung aus dem 13. Jahrhundert geprägt waren. Außerdem werden die wenigen schriftlichen Quellen einer Neubewertung unterzogen. Ebenfalls einen Nutzungszusammenhang zeigen die Ausführungen von Oliver FRIES, Michael FRÖSCHL, Lisa-Maria GERSTENBAUER, Martin OBENAUUS und Ronald Kurt SALZER zu einem ehemaligen Burgum am Donaulimes, der im ausgehenden Frühmittelalter wieder Nutzungsspuren ausweist. Beobachtungen dieser Art zeigen wie im Falle von Wien, dass eine von den Römern stark geprägte Infrastruktur auch nach einigen Jahrhunderten der Nichtbeachtung bei planvollen Siedlungsvorhaben einen ausschlaggebenden Stellenwert hat. Miha MURKO stellt zwei Städte in Slowenien vor, die unterschiedliche Bezüge zu einer römischen Vergangenheit aufweisen. In Ptuj (Pettau) entwickelt sich die spätmittelalterliche Stadt auf dem Boden einer ehemaligen römischen Stadt, während in der Planstadt Maribor (Marburg) der Standort durch die Lage an der Drau und das Vorhandensein wichtiger Verkehrswege zu erklären ist. Die archäologischen Untersuchungen im Bereich Ptuj bringen weitere Details zum Vorhandensein nicht-agrarischer Siedlungen im späten Frühmittelalter als Vorstufen der späteren Urbanisierung, was auch durch schriftliche Quellen angezeigt wird. Levente HORVÁTH beschäftigt sich mit frühen Spuren zu Graz, der Hauptstadt der Steiermark an der Mur. Er fasst die inzwischen doch zahlreicheren Befunde zum Frühmittelalter im Grazer Raum vorsichtig abwägend zusammen. Sie sind Hinweise auf eine Bündelung von Siedlungen im späten Frühmittelalter; eine gewisse Zentralörtlichkeit mit Marktgeschehen als Vorstufen zu einer späteren Urbanisierung wird angedacht. Ob der stark überformte Schlossberg als frühe Burganlage zur herrschaftlichen Akzentsetzung im Raum oder (auch) als Teil einer Verteidigungsstrategie

in der Auseinandersetzung mit den Ungarn zu sehen ist, bleibt noch unklar. Trotz römischer Befunde am Schlossberg kann von Kontinuität nicht gesprochen werden, die spätere Stadt Graz entwickelt sich aus einer landschaftlichen Gunstlage mit frühen Siedlungsansätzen im ausgehenden Frühmittelalter mit Tendenzen zu einer Zentralörtlichkeit und dem Vorhandensein einer markanten Anhöhe, die eine Herrschaftssicherung begünstigt.

Mehrere Beiträge aus dem Südalpenraum beschäftigen sich mit einem besonders in Kärnten (und auch Slowenien) auftretenden Phänomen, mit schon in der Römerzeit benutzten Höhensiedlungen, die dann insbesondere im 5. und 6. Jahrhundert zu wirtschaftlicher und besonderer kultischer Bedeutung in Form von frühchristlichen Kirchen gelangen und in verschiedenem Ausmaß noch im frühen Mittelalter eine verminderte Fortsetzung erfahren. Renate JERNEJ stellt die umwehrte Höhensiedlung Kathreinkogel in der Nähe des Wörthersees vor, mit Hausgrundrissen, zwei Zisternen und einer frühchristlichen Kirche mit Gräberfeld. Das Fundmaterial des 5./6. Jahrhunderts zeigt wie andere Höhensiedlungen auch eine besondere Bedeutung in der Ostgotenzeit, als Hinweis auf einen dokumentierten herrschaftlichen Anspruch in dieser Zeit. Auf dem von Josef EITLER vorgestellten, in der Forschung schon sehr bekannten Hemmaberg im südöstlichen Kärnten sind die Akzentuierungen etwas anders gesetzt. Bekannt sind die zwei Doppelkirchenanlagen aus dem frühen 6. Jahrhundert mit außerordentlich reicher Ausstattung innerhalb der um 400 entstehenden Höhensiedlung.

Etwa in der Mitte des 6. Jahrhunderts wird eine weitere Kirche errichtet, in der ein gemauerter Altar eine frühmittelalterliche kirchliche Entwicklung anzeigt. Eine Nutzung auf dem Hemmaberg weiter in das 7. Jahrhundert zeigt sich auch im Siedlungsbereich. Ein kleines Gräberfeld ist dem 8. Jahrhundert zuzuordnen. Solche Hinweise auf Weiternutzungen gibt es auch aus anderen Höhensiedlungen, sie sind wichtige Bausteine einer Charakterisierung von Besiedlungs- und möglicherweise auch Herrschaftsmustern in Karantanien. In der Forschung ebenfalls schon sehr bekannt ist der Säbener Burgberg im Eisacktal in Südtirol, der vom 4. bis zum 8. Jahrhundert besiedelt wird und der sogar einen Bischofssitz aufweist. Hans-Peter KUHNEN berichtet von neuen Grabungen, die den Stellenwert der Anlage auch als Wirtschaftszentrum unterstreichen. Handwerkliche Tätigkeiten verschiedener Art sind nachgewiesen, am eindrucksvollsten sind die Hinweise auf Eisenproduktion mit außerordentlich innovativem (indirektem) Verfahren. Eine Zäsur findet erst im 9./10. Jahrhundert statt, als der Bischofssitz abwanderte und auch die Eisenproduktion aufhörte. Auch in diesem Fall scheint ein begehrter Rohstoff ein Kontinuum durch das Frühmittelalter zumindest zu fördern.

Den Vortragenden gebührt großer Dank dafür, dass ein so breiter Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten des Lebens und der gesellschaftlichen Entwicklungen aus der Zeit zwischen dem Römischen Reich und der folgenden Jahrtausendwende geboten werden konnte – trotz schwieriger Umstände in der Pandemie.

Sabine FELGENHAUER-SCHMIEDT und Claudia THEUNE
Wien, im Mai 2022

Hemmaberg – Kontinuität abseits des Pilgerheiligums Ein Beitrag zu Ergebnissen des FWF-Forschungsprojekts „Cult Continuity at the Summit of Hemmaberg“

Josef EITLER

Zusammenfassung

In erster Linie ist der Hemmaberg, der eine prominente Landmarke in der Region Jauntal (Kärnten) darstellt, durch die beiden großen Doppelkirchenanlagen als spätantikes Pilgerheiligum bekannt. Diese sind vom eigentlichen Gipfelplateau jedoch abgerückt, was hypothetisch mit einem älteren römischen Heiligum verbunden wurde. Neuere archäologische Untersuchungen brachten neue Indizien für jenes, zeigten jedoch auch, dass die zentralen Bereiche des Gipfelplateaus vor der Errichtung der beiden Doppelkirchenanlagen als Teil der spätantiken Höhensiedlung bereits dicht bebaut waren. Zu Beginn des Frühmittelalters wird allerdings gerade an dieser zentralen Stelle er-

neut eine Kirche gebaut. In ihrer Erscheinung bildet sie ein Bindeglied zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Generell lassen sich für den besprochenen Zeitraum Transformationsprozesse fassen, ein unmittelbarer Bruch jedoch nicht. Die spätantike Höhensiedlung verlor folgend an Bedeutung, jüngere Befunde und Funde belegen allerdings eine weitere Nutzung des Gipfelplateaus. Mit der über den älteren Fundamenten bestehenden gotischen Kirche fand der frühmittelalterliche Sakralbau zudem eine Fortsetzung bis heute und gibt ihm im Kärntner Raum eine besondere Bedeutung.

Schlagnworte: Höhensiedlung, Hemmaberg, Kärnten, Spätantike, Frühmittelalter

1. Topographie und Geologie des Hemmabergs

Der Hemmaberg ist ein 842 m hoher Vorberg der Karawanken, der heute zu der östlich davon gelegenen Gemeinde Globasnitz gehört. Als solches ist er Teil der Mikroregion Jauntal in Kärnten. Diese reicht im Süden bis an den Gebirgskamm der Karawanken mit den Gipfeln Hochobir (2026 m) und Petzen (2126 m), die eine natürliche Barriere bilden. Im Norden wird sie durch den Verlauf der Drau begrenzt, wobei sie sich von der Vellach bis zur Feistritz erstreckt (**Abb. 1**).

Der nördliche Teil der Karawanken ist zum größten Teil aus Wettersteinkalk gebildet. Der Hemmaberg hebt sich aus geologischer Sicht jedoch davon ab, da es sich um eine auf quarzführendem Grobkies aufliegende miozäne Gleitscholle aus Kalk handelt.¹ In dieser blieben auch versteinerte Mollusken und Crinoiden erhalten. Durch die besondere geologische Situation entstand durch Verwitterungsprozesse die weithin sichtbare Felswand an seiner Nordseite, die den Hemmaberg zu einer charakteristischen und weithin sichtbaren Landmarke macht (**Abb. 2**).

2. Forschungsgeschichte

In der Forschung fand der Hemmaberg (**Abb. 3**) bislang besonders durch die als Pilgerheiligum interpretierten großen Kirchenanlagen innerhalb der spätantiken Höhensiedlung Beachtung.² Dies ist in unmittelbarem kausalem Zusammenhang mit den bereits im Jahr 1906 begonnenen Forschungen am Hemmaberg zu sehen. Den Grundstein legte dabei der Notar Hans WINKLER aus Eberndorf, dessen Grabungsergebnisse von Rudolf EGGER aufgenommen und überarbeitet im Jahr 1916 publiziert wurden.³ Neuere Untersuchungen setzten im Jahr 1978 unter Franz GLASER wieder ein und werden bis heute fortgeführt.⁴ Zuletzt fan-

¹ HERLEC 2015, 20–27; POLTNIK 2013, 4, Abb. 1, 2.

² GLEIRSCHER 2019, 81–86; GLASER 2018; GLASER 2017; GLASER 2016, 54–60; GLASER 2012, 125–128; GLASER 2009, 95–101; GLASER 2008, 617–624; GLASER 2006a, 135–141; GLASER 2006b, 83–91; GLASER 2006c, 2–8; GLASER 2004, 80–89; GLASER 2003a, 869–876; GLASER 2003b, 45–51; GLASER 2002; LADSTÄTTER 2002, 365–368; LADSTÄTTER 2001; GLASER 2000, 200–205; LADSTÄTTER 2000a; GLASER 1999; LADSTÄTTER/SAUER 1998, 327–328; GLASER 1997a, 96–120; GLASER 1997b, 276–277; GLASER 1996a, 90–95; GLASER 1996b; GLASER 1994, 165–170; GLASER 1993a; GLASER 1993b; GLASER 1992a; GLASER 1992b; GLASER 1991.

³ EGGER 1916, 70–92.

⁴ Zusätzlich zu der in Anm. 2 angeführten Literatur zu den Doppelkirchenanlagen hinsichtlich der Nutzung des zentralen Gipfelplateaus: EITLER 2019; EITLER 2018; EITLER/BINDER 2018, 125–132;

Hemmaberg – continuity away from the pilgrim sanctuary. A contribution to the results of the FWF research project “Cult Continuity at the Summit of Hemmaberg”

Hemmaberg, a prominent landmark in the Jauntal region (Carinthia), is known above all as a Late Antique pilgrimage shrine due to the two large double church complexes. However, these are not on the actual summit plateau, which was hypothetically associated with an older Roman sanctuary. Recent archaeological investigations brought new evidence for this, but also showed that the central areas of the summit plateau were already densely built up before construction of the two double church complexes as part of the late antique hilltop settlement. A new church was built at this central point at the start of the early Middle Ages, however. In its appearance it forms a link between Late Antiquity and the early Middle Ages. Gener-

ally speaking, transformation processes can be identified for the period discussed, but an immediate break cannot. The late antique hilltop settlement subsequently lost its importance, but more recent findings and finds show that the summit plateau continued to be used. The early medieval sacred building can be said to have continued to this day, through the construction of a Gothic church above the older foundations, thus giving it special significance in the Carinthian region.

Keywords: hilltop settlement, Hemmaberg, Carinthia, Late Antiquity, Early Middle Ages

Mag. Dr. Josef EITLER
Mühlsangergasse 17
1110 Wien
Österreich
joesf.eitler@gmx.net

Eisenschmelzer, Schmiede, Beinschnitzer und Drechsler: Die Höhensiedlung um die spätantike Bischofskirche von Säben, Gemeinde Klausen (Südtirol) nach den Ausgrabungen der Jahre 1978–1982

Hans-Peter KUHLEN

Zusammenfassung

Nicht nur drei frühgeschichtliche Kirchenbauten und ein Gräberfeld, sondern auch und vor allem die zugehörigen Wohn- und Gewerbebauten eines Montanzentrums des 4./5. bis 8. Jahrhunderts offenbarte der Burgberg von Säben (Gemeinde Klausen, Südtirol) den Ausgräbern der Universität Bonn, die ihn von 1978 bis 1982 großflächig untersuchten. Nach der 2019 angelaufenen Auswertung der Befunde aus den Profanbauten rings um die Bischofskirche im Hang des modernen Weinbergs betrieb dort eine rund 320 m² große Eisenhütte Floß- oder Hochöfen zur Eisenerzeugung nach dem indirekten Verfahren. Außerdem umgaben die Bischofskirche im Westen ein Wohngebäude mutmaßlich für die Kleriker, östlich ein Zisternen- oder Beckenbau unklarer Zweckbestimmung und ein rund 50 m² messender Handwerkerbau mit Drechselbank und Beinschnitzerwerkstatt. Weitere Gebäude sind im Weinberghang durch isolierte Mauerstücke nachgewiesen, aufgrund fragmentarischer Erhaltung allerdings im Grundriss

nicht rekonstruierbar. In der Kirche und zwischen den Gebäuden der Umgebung lagen Gräber des 4./5. bis frühen 8. Jahrhunderts, die zum Teil der Bebauung vorausgingen. Ebenso wie die Kirche wurden Eisenhütte, Handwerkerbau und übrige Gebäude in Mörtelmauerwerk errichtet, mehrfach umgebaut und später partiell durch Trockenmauern ergänzt, bevor die Siedlung insgesamt aufgegeben und später geschleift oder durch Murenabgang zerstört wurde. Die Eisenhütte umfasste zunächst sieben, später fünf Räume mit mindestens 15 Lehmtonöfen von insgesamt sechs verschiedenen Typen. Schlackenanalysen ergaben, dass die Hütte Gusseisen nach dem innovativen indirekten Verfahren herstellte. Einzelne Hinweise auf die neue Technologie kamen in den letzten Jahren von Prospektionen in der nördlichen Lombardei, doch ist Säben der einzige Betrieb dieser Art, der flächig gegraben und sicher datierbar ist.

Schlagerworte: Bischofskirche, Eisengewinnung, Beinschnitzerei, Drechselbank, Gräberfeld

1. Einleitung

Herausragende neue Befunde zur antiken Verhüttungstechnologie und zur Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte eines spätantiken Bischofssitzes an der Südgrenze der spätantiken Alpenprovinz Raetia II erbrachten die großflächigen Forschungsgrabungen auf dem Burgberg von Säben (**Abb. 1**), die das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Bonn mit finanzieller Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Bayerische Landesstiftung in den Jahren 1978 bis 1982 auf dem steilen Tafelberg im unteren Eisacktal unternahm (**Abb. 2**). Bereits 1930 hatte der Brixner Prälat Adrian EGGER im Weinberg unterhalb der spätmittelalterlichen Zinnenmauer Teile einer frühchristlichen Basilika freigelegt. 1976 untersuchte das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck am Fuß des Burgberges ein frühmittelalterliches Gräberfeld mit 59 Bestattungen. 2015 erschien der von Volker BIERBRAUER und Hans NOTHDURFTER herausgegebene Band Säben I als erster Teil der Abschlusspublikation der Kampagnen 1978–1982. Er ist der frühchristlichen Kirche im Weinberg und dem sie umgebenden Gräberfeld des 5.–7. Jahrhunderts gewidmet.¹ Die dreiteilige Publikation arbeitet die ekklesiastische Bedeutung Säbens heraus und behandelt ausgehend vom Gräberfeld der heute im Weinberg des Bischofsbauern gelegenen „Kirche im Hang“ Fragen der Ethnizität des Eisacktales in Spätantike und Frühem Mittelalter.²

Demgegenüber richtet der folgende Vorbericht den Blick auf den besonderen siedlungs- und wirtschaftsgeschichtlichen Charakter der spätantiken Siedlung des Säbener Burgbergs, die sich primär als Gewerbezentrum mit innovativer Eisentechnologie darstellt.³ Ausgangspunkt ist die

Demgegenüber richtet der folgende Vorbericht den Blick auf den besonderen siedlungs- und wirtschaftsgeschichtlichen Charakter der spätantiken Siedlung des Säbener Burgbergs, die sich primär als Gewerbezentrum mit innovativer Eisentechnologie darstellt.³ Ausgangspunkt ist die

¹ Überblick über die Forschungsgeschichte bis 1977: NOTHDURFTER 1977, 25–31; BIERBRAUER/NOTHDURFTER 1988, 250–251; ergänzend BIERBRAUER/NOTHDURFTER 2015, 11–27; teilweise abweichend GLEIRSCHER 1986.

² Vgl. die Rezensionen von GAIKHOS/GAIKHOS 2017 und HAUSMAIR 2017.

³ Zu den siedlungsgeographischen Grundlagen siehe KUHLEN 2020.

Iron smelters, blacksmiths, bone carvers and turners: The hilltop settlement around the Late Antique bishop's church of Säben, Klausen municipality (South Tyrol), based on the excavations of the years 1978–1982

When excavated by the University of Bonn in the years 1978–1982, the ancient hilltop settlement of Säben, community of Klausen-Chiusa (South Tyrol) revealed to its excavators not only the remains of three Early Christian churches and an associated burial ground, but also secular buildings of a mining center of the 4th/5th to 8th centuries AD. The secular buildings surrounded the bishop's church on the slopes of the modern vineyard on three sides: to the north above the church, an artificially created podium housed an ironworks measuring around 320 m². Immediately west of the church portal was a residential building, probably for the clergymen. To the east, the church looked upon a cistern or basin construction and workshop for bone carving and wood turning measuring around 50 m². Other buildings have been identified by isolated sections of walls, but their ground plan could not be reconstructed due to their fragmentary preservation. Between the build-

ings and in the church were graves from the 4th/5th to the early 8th centuries AD, some of them antedating the church and the craftsmen's workshop. Like the church, the ironworks, the craftsmen's building and the other structures were constructed in mortar masonry, rebuilt several times and partially extended with dry stone walls before the settlement was finally abandoned and later demolished or destroyed by mudslides. The ironworks initially comprised seven, later five rooms with at least fifteen clay kilns of a total of six different types. Slag analyses showed that the smelter produced cast iron. Evidence of similar sites of the 5th–8th centuries has been yielded by surveys in Northern Lombardy, but Säben remains exceptional as it is the first stratigraphic excavation of a smelter of this period.

Keywords: Episcopal church, iron production, bone carving, wood turning, graveyard

Prof. Dr. Hans-Peter KUHLEN
 Johannes-Gutenberg-Universität Mainz
 Institut für Altertumswissenschaften
 Schillerstraße 11
 55116 Mainz
 Deutschland
kuhlen@uni-mainz.de

Das Industriegebiet zwischen Andernach und Mayen als Beispiel für Kontinuität von der römischen Epoche bis in das Frühmittelalter

Lutz GRUNWALD und Stefan WENZEL

Zusammenfassung

Im antiken und frühmittelalterlichen Industrieviertel in der Osteifel zeigt sich am Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter eine Kontinuität der Herstellung von Keramik aus Ton und Mühlsteinen aus Basaltlava. Gut fassbar ist ein bruchloser, wenn auch im 6. und 7. Jahrhundert leicht geminderter Export für beide Produktgruppen. Beim Tuff fiel die Bausteingewinnung in der Merowingerzeit weg, während die Produktion von Sarkophagen weiter betrieben wurde. Bei Töpferwaren, Mühlsteinen und Sarkophagen ist eine Kontinuität der Formgebung der angefertigten Produkte zu erkennen.

1. Einleitung

Zwischen Mayen in der Osteifel und Andernach am Rhein bestand ein vormodernes Industrieviertel, welches seine Produkte überregional in die römischen Nordwestprovinzen lieferte. Seine Bedeutung blieb im Frühmittelalter für weite Gebiete des fränkischen Machtbereiches in der Wichtigkeit nur wenig gemindert bestehen. Als ein vormodernes Industrieviertel verstehen wir ein begrenztes Gebiet, in dem für den überregionalen Exportmarkt über einen langen Zeitraum Waren in standardisierten Herstellungsprozessen mit Arbeitsteilung in hohen Stückzahlen angefertigt wurden.¹ Diese Kriterien treffen für die angesprochene Landschaft zwischen Mayen und Andernach zu, wo in der Römerzeit in großem Stil abriebarme Mühlsteine aus Basaltlava, leichte Bausteine aus Tuff und hochwertiger Ton als Rohmaterial für robuste Keramik abgebaut wurden. Die Produkte verhandelte man hauptsächlich über den Rhein, die Mosel und die Lahn. Neben der Qualität der gewonnenen Rohstoffe war die Nähe zu diesen wichtigen Wasserstraßen, die sozusagen „Hauptschlagadern“ des überregionalen Handels darstellten, für die weite Verbreitung der Erzeugnisse ausschlaggebend. Im Folgenden soll die Entwicklung dieser Industriezweige vom 4./5.

Die Städte wurden, wie das Fallbeispiel Andernach zeigt, kontinuierlich besiedelt und jeweils Gräberfelder ohne Unterbrechung belegt. Bei den ländlichen Besiedlungen ist eine – wenn auch flächig etwas reduzierte – Kontinuität durch eine lückenlose Abfolge von Siedlungen auf engem Raum und durch die Belegung von Gräberfeldern über die Epochengrenze hinaus zu erkennen. Offenbar war die Anbindung an eine Straße ein wichtiger Standortvorteil für die Weiterexistenz einer Siedlung.

Schlagworte: Spätantike, Frühmittelalter, Osteifel, Siedlungskontinuität, Wirtschaftskontinuität, Verkehrswege

bis in das 8./9. Jahrhundert – oder genauer von der Zeit um 300 über den in Mayen um 520/530 anzusetzenden Übergang von der Spätantike in das Frühmittelalter bis in die Jahrzehnte um 900 – sowohl in Hinblick auf die Produktionsstätten vor Ort als auch auf die Indizien für ununterbrochenen Export betrachtet werden. Ferner gehen wir der Frage einer kontinuierlichen Besiedlung zwischen der Spätantike und dem Frühmittelalter auch im ländlichen Raum im Umfeld der Produktionsorte nach. Die Sprachwissenschaft stellt in der Region um Andernach und Mayen ein besonderes Dichtezentrum von „nichtgermanischen, romanisch-fränkischen“ Ortsnamen fest,² welche eine primäre Kontinuität, zunächst der sprachlichen Bezeichnungen, dann aber auch ihrer Träger, skizzieren. Schon dieses kann als Hinweis auf eine Kontinuität der Bevölkerung gewertet werden.

Zuerst sei als Beispiel aus unserer Region der am Rhein gelegene Ort Andernach (Lkr. Mayen-Koblenz/D) als Beleg für eine kontinuierliche Besiedlung kurz referiert. *Antunnacum* bestand nicht nur bruchlos weiter, sondern behielt im Frühmittelalter auch seine Funktion als Zentralort eines *fiscus*.

¹ HUNOLD/SCHAAFF 2021, IX.

² HAUBRICHS 2021, 115, Karte 1.

The industrial area between Andernach and Mayen as an example of continuity from the Roman era to the early Middle Ages

In the antique and early medieval industrial area in the Eastern Eifel, continuity in the production of pottery from clay and millstones from basalt lava is evident at the transition from Late Antiquity to the Early Middle Ages. A continuous, albeit slightly reduced export of both product groups in the 6th century can be seen clearly. In the case of tuff, the extraction of building stone ceased in the Merovingian period while the production of sarcophagi continued. Continuity can also be seen for pottery, millstones and sarcophagi in the design of the manufactured products.

As the case of Andernach shows, the towns were continuously inhabited and cemeteries were used without in-

terruption. For rural settlements, continuity – somewhat reduced in terms of area – can be discerned in the form of an unbroken succession of settlements in a confined area and the continued use of cemeteries beyond the boundaries of the epoch. It appears that the accessibility of a road was an important locational advantage for the continued existence of a settlement.

Keywords: Late Antiquity, Early Middle Ages, settlement continuity, economic continuity, travel and transport routes

Dr. Lutz GRUNWALD
Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie
Kompetenzbereich Vulkanologie, Archäologie und
Technikgeschichte
An den Mühlsteinen 7
56727 Mayen
Deutschland
lutz.grunwald@rgzm.de

Dr. Stefan WENZEL
Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie
Kompetenzbereich Vulkanologie, Archäologie und
Technikgeschichte
An den Mühlsteinen 7
56727 Mayen
Deutschland
stefan.wenzel@rgzm.de

St. Johann im Mauerthale, die römischen Burgi am rechten Ufer der Wachau und die salzburgischen Arnsdörfer

Oliver FRIES, Michael FRÖSCHL, Lisa-Maria GERSTENBAUER, Martin OBENAU und
Ronald Kurt SALZER

Zusammenfassung

Die Intensivphase der Vorbereitungsarbeiten zur Einreichung des römischen Donaulimes als Weltkulturerbe führte ab 2013/2014 zu einer vermehrten Beschäftigung mit den einzelnen Objekten entlang seines norischen Abschnitts. 2015 rückte eine Studienarbeit an der Donauuniversität Krems, in der ein römischer Burgus in der Filialkirche Hl. Johannes der Täufer in St. Johann im Mauerthale, Marktgemeinde Rossatz-Arnsdorf (Verwaltungsbezirk Krems-Land, Niederösterreich), wahrscheinlich gemacht wurde, in den Fokus der Forschung. Bis zur Entdeckung der spätromanischen und gotischen Wandmalereien 1971 war dem kleinen Gotteshaus von Seiten der Wissenschaft wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. In der Literatur wurde dem Bau lediglich eine einphasige Errichtung zugebilligt, die in das 15. Jahrhundert datiert wurde. Adalbert KLAAR, der im Auftrag des Bundesdenkmalamtes 1963 eine erste Planaufnahme der Kirche anfertigte, erkannte zwar bereits, dass die Südmauer mitsamt dem Kirchturm des genordeten Sakralbaus nicht rechtwinkelig zum restlichen Kirchenbau angeordnet ist, doch erkannte er nicht den in den aufgehenden Baubestand integrierten römischen Vorgän-

gerbau. Durch archäologische Untersuchungen und vertiefte bauhistorische Analysen in den Jahren 2016 bis 2018 gelang der eindeutige Nachweis eines römischen Burgus, dessen Nordmauer bis in die Höhe des Dachraumes der Kirche erhalten geblieben ist. Als besondere Überraschung stellte sich heraus, dass zwei Rundbogenfenster dieser Bauphase zuordenbar sind. Durch die weiteren archäologischen, geophysikalischen, historischen sowie bau- und kunsthistorischen Untersuchungen konnten eine profane Nachnutzung des römischen Turmes im Hochmittelalter, die auf eine gewisse Standortkontinuität hinweist, sowie weitere Bauphasen der Kirche nachvollzogen werden. Die Bedeutung des Bauwerks wird durch die um 1240 entstandenen Wandmalereien unterstrichen, die von außergewöhnlicher Qualität sind.

Dieser Beitrag widmet sich im Speziellen den Ergebnissen der archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen in St. Johann im Mauerthale im Zeitraum von 2016 bis 2018 und stellt diese in Kontext mit den weiteren Burgi am rechten Donauufer in der Wachau.

Schlagworte: Niederösterreich, Donaulimes, Wachau, Burgus, Nachnutzung

1. Einführung

Im Zuge der im Mai 2015 vorgelegten Masterthesis von Oliver FRIES am Department für Bauen und Umwelt, Zentrum Baukulturelles Erbe der Donauuniversität Krems, konnten im Süden der Filialkirche Hl. Johannes der Täufer in St. Johann im Mauerthale die bisher unbekanntesten baulichen Reste eines Profanbaus entdeckt werden, der bereits damals als römischer Burgus des norischen Donaulimes interpretiert wurde. Dieser Neuentdeckung kam damals große Bedeutung zu, da sich der Nominierungsprozess des bayerischen und österreichischen Donaulimes als UNESCO-Welterbe in vollem Gange befand. Nach einer ersten Publikation der Ergebnisse zu St. Johann in der Zeitschrift „Das Waldviertel“¹

entschied sich das Bundesdenkmalamt in Person des für Niederösterreich zuständigen Archäologen, Martin KRENN, sowie des zuständigen Gebietsreferenten Christoph TINZL, eine archäologische Grabung sowie eine bauhistorische Untersuchung in Auftrag zu geben. Die archäologische Grabung unter der Leitung von Martin OBENAU fand im Sommer 2016 statt. Die bauhistorische Untersuchung, durchgeführt von Lisa-Maria GERSTENBAUER und Oliver FRIES, lief bis in das Jahr 2017. Die historischen Beiträge von Michael FRÖSCHL und Ronald Kurt SALZER ermöglichten die historische Einbettung der Untersuchungsergebnisse, die im Jahr 2019 veröffentlicht wurden.²

¹ FRIES 2015a, 282–288.

² HEBERT 2019, 23–134.

St. Johann im Mauerthale, Roman-period burgi on the right bank of the Wachau and the Salzburg Arnsdorf family

The intensive phase of the preparatory work for the submission of the Roman Danube Limes as a World Heritage Site led from 2013–2014 to increased examination of individual objects along its Noric section. In 2015, an academic project at the Danube University Krems, in which a Roman burgus at the church of St. John the Baptist in St. Johann im Mauerthale (Rossatz-Arnsdorf, Krems-Land district) was tentatively identified, took centre stage. Until the discovery of late Romanesque and Gothic wall paintings in 1971, the little church had received little scientific attention. In academic literature, the building was described as only a single-phase construction dating to the 15th century. Adalbert KLAAR, who was commissioned by the Federal Monuments Authority in 1963 to draw up the first ever plan of the church, recognised that the south wall and the tower of the north-facing building were not arranged at right angles to the rest of the church, but he didn't recognise the Roman predecessor structure which formed part of the existing building. Archaeological investigation and in-depth analysis of the history of the building

between 2016 and 2018 provided clear evidence of a Roman burgus, the north wall of which has been preserved up to the height of the church's roof space. As a special surprise it turned out that two round-arched windows can be assigned to this construction phase. Further archaeological, geophysical, historical and also architectural and art-historical investigations uncovered a secular re-use of the Roman tower in the High Middle Ages, indicating a certain continuity of the location, and further construction phases of the church. The importance of the building is underlined by the wall paintings from around 1240, which are of exceptional quality. This article is dedicated in particular to the results of the archaeological and architectural historical investigations in St. Johann im Mauerthale from 2016 to 2018 and places them in the context of the other burgi on the right bank of the Wachau valley.

Keywords: Lower Austria, Danube Limes, Wachau, burgus, reuse

Oliver FRIES, MSc
Die Bauforscher – Büro für Bauforschung und
Denkmalpflege
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln
Österreich
oliver.fries@diebauforscher.at

Mag. Michael FRÖSCHL
Grillparzerstraße 12a
3512 Mautern
Österreich
michael.froeschl@gmx.net

Lisa-Maria GERSTENBAUER, M.A.
Die Bauforscher – Büro für Bauforschung und
Denkmalpflege
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln
Österreich
lisa-maria.gerstenbauer@diebauforscher.at

Mag. Martin OBENAUSS
SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG
Schimmelsprunggasse 51
3571 Thunau am Kamp
Österreich
martin.obenau@silva-nortica.at

MMag. Ronald Kurt SALZER
Gablenzgasse 56/9
1160 Wien
Österreich
ronald.kurt.salzer@web.de

Some remarks on society and settlement dynamics in the early medieval Alpine foothills of north-western Noricum

Barbara HAUSMAIR

Summary

The transition from Late Antiquity to the Early Middle Ages in the Alpine foothills of north-western *Noricum ripense* was long seen through the lens of the *Vita Sancti Severini*'s tale of the Roman provincial population's evacuation to Italy in the late 5th century. It has been suggested that this event caused the depopulation of the entire province, followed by a wave of resettlement from the west only in the late 6th century. Another wave of migration, this time from the (south-)east, is supposed to have occurred from the mid-8th century onwards. Allegedly, these migrations manifest in ethnically distinct cemeteries dating to the Merovingian period on the one hand, and to the early Carolingian period on the other hand. Although current research no longer concurs with the notion of a settlement hiatus following Roman rule, local early medieval

archaeology largely remains constrained by the traditional interpretations. This paper presents some thoughts on the emergence and development of early medieval settlement and society in north-western *Noricum* from the Merovingian to the early Carolingian period, and attempts to go beyond positivistic ethnic labelling. A particular focus is on the early medieval cemetery topography, on the similarities and differences between the burial communities of the late 6th/7th centuries and the 8th/9th centuries, and the perspectives these diachronic observations could open up on future approaches to disruptions and continuities in the formation of settlement and society as well as political developments in the study area.

Keywords: *Noricum ripense*, Early Middle Ages, cemeteries, settlement, continuity, Merovingian period, Carolingian period

1. Introduction

After the Diocletian reforms of the 3rd century CE, the Alpine foothills that extend to the northern outer slopes of the Alps between the Rivers Inn and Salzach in the west, the Danube in the north and the River Enns in the east, formed the north-western area of the Roman province of *Noricum ripense*. Today, this geographical area is made up of the state of Upper Austria south of the Danube and the northern Flachgau district of the state of Salzburg.

The archaeological view of the transition from Late Antiquity to the Early Middle Ages in this region has to date been determined by the 6th-century *Vita Sancti Severini*. According to this account, the entire provincial Roman population was ordered to leave *Noricum ripense* for Italy in 488 CE following repeated invasions of Germanic hordes and the subsequent destruction of the Rugian Kingdom by Odoacer.¹ This alleged exodus had long been seen as an abrupt hiatus between the end of Roman rule in

the 5th century and the presumed resettlement of the area between the Rivers Inn, Danube and Traun in the late 6th century by groups migrating from the west. The resettlement was said to have occurred as part of the formation and expansion of the Bavarian Duchy and was traditionally interpreted as a migration of groups of “Bavarian” ethnicity. In contrast, the eastern half of the study region was thought to have become a focal point for “Slavic” settlers in search of a new homeland in the 8th century following political turmoil in the Avar Khaganate and in Carantania.² However, neither the resettlement of the area in the 6th and 7th centuries, which is traditionally dubbed the “Bavarian colonisation”, nor the onset of the “Slavic” occupation over the course of the 8th century is backed up by written evidence. Early medieval written sources concerning north-western *Noricum* date only from around the mid-8th century onwards. They depict political and ecclesiastical developments related to the Bavarian Duchy, such as the founding of the monasteries Mondsee (748 CE) and Kremsmünster (777 CE) by Bavarian Dukes, and also men-

¹ *Vita Sancti Severini*, chap. 39/4, 44/5. See HALSALL 2007, 285; WOLFRAM 2017, 46–48.

² Cf. various papers in HOLTER 1980; TOVORNIK 1998.

Überlegungen zu Siedlungs- und Gesellschaftsdynamiken im frühmittelalterlichen Alpenvorland des nordwestlichen Ufernorikums

Die Sicht auf den Übergang von Spätantike zu Frühmittelalter im Alpenvorland des nordwestlichen Ufernorikums war lange determiniert durch die in der „*Vita Sancti Severini*“ kolportierte Evakuierung der gesamten Provinzialbevölkerung nach Italien im ausgehenden 5. Jahrhundert. Lange ging man davon aus, dass dieses Ereignis zu einer kompletten Entvölkerung der Provinz geführt habe, die erst im ausgehenden 6. Jahrhundert durch eine Neubesiedlung des Gebiets von Westen her endete. Ab der Mitte des 8. Jahrhunderts soll es zu einer weiteren Migrationswelle – diesmal von (Süd-)Osten her – gekommen sein. Diese Bevölkerungsbewegungen meinte man in ethnisch gedeuteten Gräberfeldern der Merowingerzeit einerseits und frühen Karolingerzeit andererseits ablesen zu können. Obwohl heute davon ausgegangen wird, dass es in der Region zu keinem kompletten Bevölkerungsbruch am Ende der römischen Herrschaft kam, bleibt die lokale frühmittelalterliche Archäologie großteils in den traditionellen Inter-

pretationen verhaftet. In diesem Beitrag werden einige Überlegungen zur Entstehung und Entwicklung der frühmittelalterlichen Siedlungs- und Gesellschaftsstrukturen in Nordwest-Noricum von der Merowinger- bis in die frühe Karolingerzeit vorgestellt, die über positivistische ethnische Interpretationen hinausgehen. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der frühmittelalterlichen Gräberfeldtopographie, den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den Bestattungsgemeinschaften des späten 6./7. und des 8./9. Jahrhunderts, und den Perspektiven, die ein diachroner Ansatz für die künftige Annäherung an Brüche, Kontinuitäten und Wandel in der Siedlungs- und Bevölkerungsgenese, aber auch an die politische Entwicklung der Region ermöglichen können.

Schlagworte: *Noricum ripense*, Frühmittelalter, Bestattung, Siedlung, Kontinuität, Merowingerzeit, Karolingerzeit

Ass.-Prof. Mag. Dr. Barbara HAUSMAIR
 University of Innsbruck
 Department of Archaeologies
 Langer Weg 11
 6020 Innsbruck
 Austria
barbara.hausmair@uibk.ac.at

The Early Medieval Site of Roztoky: A Puzzle in the Vltava Valley, Bohemia

Martin KUNA

Summary

The early medieval settlement in Roztoky in Bohemia is an exceptional case among the sites of the Prague-type culture (henceforth PTC). It does not differ from other sites of the same period in Czechia and Central Europe in terms of the features found, however, but rather in their extraordinary number, mainly consisting of hundreds of typical PTC sunken houses. A remarkable feature of the site is also its landscape setting confined to a narrow strip of land on the bottom of a relatively deep valley of the Vltava river. Part of the site, at the point where the valley widens, has been continuously inhabited throughout prehistory, but the highest concentration of PTC features oc-

curs in another part of the site, a relatively detached corner of the gorge, less accessible in terms of communication and (therefore) mostly uninhabited in other periods. The PTC settlement was first discovered by rescue excavation in 1980–1983 and subsequently investigated by further fieldworks up to 2010. So far, the processing of the finds has led to the publication of extensive reference sets of artefacts and ecofacts, but a clear answer to the question of what caused such a large concentration of population in the given place is still being sought.

Keywords: Early Middle Ages, Prague-Korchak culture, Bohemia, settlement agglomeration, pit house

1. Introduction

Roztoky,¹ a small satellite town on the northern outskirts of Prague, is a place connected with the beginnings of Czech archaeology. In the second half of the 19th century, several important archaeological sites were discovered in its territory or its immediate vicinity including, for example, the Řivnáč hilltop settlement (the eponymous site of the Middle Eneolithic period in Bohemia), the Únětice cemetery (eponymous for the Aunjetitzer culture of the Early Bronze Age), or the hillfort of Levý Hradec, one of the main centres of the early medieval Czech state. Since these early days of archaeology, the area of Roztoky has continued to be intensively monitored archaeologically and today it belongs to the best-known parts of Bohemia. However, one of the large and rich sites in this territory, the settlement of the Prague-type culture (PTC, currently dating to the last third of the 6th century and to the 7th century AD), coincidentally escaped attention for a long time, although a railway, a road, and residential structures were built over it as early as the 19th century.

The first finds from this PTC site were brought to light only by the rescue excavations during the construction of railway electrification facilities and a water pipeline in 1980–1983 (Martin KUNA, Institute of Archaeology of the Czech Academy of Sciences, Prague, henceforth IAP). Part of this area was already known as an archaeological site,² but only due to its prehistoric finds. During that four-year period, intensive rescue fieldwork was carried out in various parts of the site, and it soon became clear that (among other finds) an extremely large settlement agglomeration of the PTC had been discovered. The first rescue work was followed by several campaigns of research excavations (Martin GOJDA, IAP, 1984–1989) and later, by a smaller rescue campaign by Nad'a PROFANTOVÁ (IAP) in 2001.³ All excavation results from the 1980s, which recorded a total of 122 sunken houses and dozens of other PTC features, have already been published.⁴

The second large-scale fieldwork campaign was connected with the rescue excavation of the IAP in the course of road relocation in 2006–2010 (Martin KUNA). This new fieldwork drew on experience from previous campaigns, but the large number of new finds was still surprising. An

¹ This paper was prepared with the support of the research infrastructure Archaeological information system of the CR (Ministry of Education, Youth and Sports, LM2018134). Corrections of the English text by Tomáš MAŘÍK.

² SANKOT 1991.

³ PROFANTOVÁ 2005.

⁴ KUNA et al. 2005.

- PRINCOVÁ-JUSTOVÁ 2003
Jarmila PRINCOVÁ-JUSTOVÁ, Časně slovanské osídlení v Libici nad Cidlinou. [Frühslawische Besiedlung in Libice nad Cidlinou.] Památky archeologické 94, 2003, 161–182.
- PROFANTOVÁ 1996
Naďa PROFANTOVÁ, Slovanské osídlení hradiště Bohnice-Zámka a jeho zázemí. Na základě výzkumů N. MAŠKA. [Die slawische Besiedlung des Burgwalls Bohnice-Zámka und seines Hinterlandes. Auf Grund der Ausgrabungen N. MAŠKA.] Acta Musei Pragensis 12, 1996, 65–140. <http://hdl.handle.net/11104/0018721> [Access: 18.01.2022].
- PROFANTOVÁ 2005
Naďa PROFANTOVÁ, Nové objekty kultury s keramikou pražského typu z Roztok u Prahy. [Neue Objekte der Kultur mit Keramik des Prager Typus aus Roztoky bei Prag.] Památky archeologické 96, 2005, 127–164.
- PROFANTOVÁ 2009
Naďa PROFANTOVÁ, Kultura s keramikou pražského typu a problém šíření slavinity do střední Evropy. K článku Florina CURTY. [The Prague-type pottery culture and the problem of diffusion of Slavinity into central Europe. On the article by Florin CURTA.] Archeologické rozhledy 61, 2009, 303–330.
- PROFANTOVÁ 2011
Naďa PROFANTOVÁ, Nové poznatky o archeologicky zjištěných projevech pohanství v Českých zemích. In: Eva DOLEŽALOVÁ / Petr MEDUNA (eds), Cokoli kostel má, nemůže kníže odnít. Prague 2005, 21–39.
- PROFANTOVÁ 2013
Naďa PROFANTOVÁ, Náhrdelníky byzantského (?) původu a bronzové kruhové ozdoby ve slovanském prostředí 6.–7. století. K interkulturním vztahům. [Necklaces of Byzantine origin and bronze circular ornaments in the Slavic environment of the sixth and seventh century: On intercultural relationships.] Památky archeologické 104, 2013, 149–182.
- PROFANTOVÁ/KUNA 2011
Naďa PROFANTOVÁ / Martin KUNA 2011: Slovianske selyshche Roztoky VI–VII st. bilia Prahy, Chechiia. [The 6th–7th c. early Slavonic settlement Roztoky near Prague, Czech Republic.] Archeologické rozhledy 4, 2011, 81–89.
- PROFANTOVÁ/PROFANT 2004
Naďa PROFANTOVÁ / Martin PROFANT, Encyklopedie slovanských bohů a mýtů. Prague 2004.
- SÁDLO/GOJDA 1994
Jiří SÁDLO / Martin GOJDA, Roztoky: pokus o geobotanickou rekonstrukci vývoje kulturní krajiny (raný středověk–současnost). [Roztoky: an attempt at a geobotanical reconstruction of the development of cultural landscape from the early medieval period to the present time.] Archeologické rozhledy 44, 1994, 191–204.
- SANKOT/KUNA 2015
Pavel SANKOT / Martin KUNA, Laténský kostrový hrob z Roztok, okr. Praha-západ. Živá archeologie – REA 17, 2015, 27–31.
- VRABCOVÁ 2005
Soňa VRABCOVÁ, Archeozoologická problematika časného slovanského osídlení Čech. Diplomová práce, Přírodovědecká fakulta UK Praha 2005. [Archäozoologische Probleme der frühslawischen Besiedlung Böhmens. Diplomarbeit an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Karls-Universität Prag 2005.]
- ZEMAN 1976
Jiří ZEMAN, Nejstarší slovanské osídlení Čech. [Die älteste slawische Besiedlung Böhmens.] Památky archeologické 67, 1976, 115–236.

Figure credits

- Fig. 1: Martin GOJDA (Institute of Archaeology CAS, Prague)
Fig. 2: Táňa HRUBÁ (Czech Technical University in Prague) and Martin KUNA
Fig. 3–7, 9: Martin KUNA
Fig. 8: Photo Martin KUNA; Computer tomography St. Anne's University Hospital in Brno
Fig. 10–12: J. GLOC, 2019
Fig. 13: Lenka KOVAČIKOVÁ in KUNA et al. 2013

Die frühmittelalterliche Siedlung von Roztoky: Ein Puzzle im Moldautal, Böhmen

Die frühmittelalterliche Siedlung in Roztoky stellt einen Ausnahmefall unter den Fundstellen der Prager-Typus-Kultur (PTC, auch Prag-Kortschak-Kultur) dar. Sie unterscheidet sich jedoch nicht in der Charakteristik der Funde von anderen gleichdatierenden Fundstellen in Tschechien und Mitteleuropa, sondern in ihrer außergewöhnlichen Zahl, nämlich Hunderten, an typischen PTC-Grubenhäusern. Bemerkenswert ist auch die Lage der Siedlung, die sich auf einen schmalen Landstreifen auf der Sohle eines relativ tiefen Tals der Moldau beschränkt. Ein Teil des Geländes an der Stelle, wo sich das Tal erweitert, war seit prähistorischer Zeiten durchgehend bewohnt, aber die höchste Konzentration der PTC-Befunde findet sich in

einem anderen Teil der Fundstelle, in einer relativ abgelegenen Ecke der Schlucht, die in anderen Perioden meist unbewohnt war. Die PTC-Siedlung wurde 1980–1983 erstmals durch Rettungsgrabungen entdeckt und in Folge bis 2010 durch weitere Ausgrabungen untersucht. Bisher resultierte die Aufarbeitung der Funde in zahlreichen Publikationen, jedoch eine klare Antwort auf die Frage, was eine so hohe Bevölkerungsdichte an diesem Ort verursacht hat, wird noch gesucht.

Schlagnote: Frühmittelalter, Prag-Kortschak-Kultur, Böhmen, Siedlungsagglomeration, frühmittelalterliches Haus

PhDr. Martin KUNA, CSc., DSc.
Institute of Archaeology of the CAS, Prague, v. v. i.
Letenská 4
118 01 Praha 1
Czech Republic
kuna@arup.cas.cz

Lowland settlement in Slovenia between Late Antiquity and Early Middle Ages

Daša PAVLOVIČ

Summary

From the 1990s onwards, several lowland sites were excavated that shed a new light on the pattern of settlement on the territory of today's Slovenia in the 5th and 6th centuries. The previous, rather simple, image of a typical settlement – with the autochthonous inhabitants on the hills and, later, with the Slavs in the lowlands – is becoming a much more complex one.

In this paper three areas with lowland settlement are presented; the oldest and most extensive early Slavic settlement in Prekmurje (Northeast Slovenia), the site Cerklje near the Krka River (Southeast Slovenia), and the plains

north of Ljubljana (Central Slovenia) with focus on the site Pržanj.

The lowlands could have been inhabited in these unstable times for various reasons: exploitation of the empty areas of the fertile Pannonian plains; for reasons to do with the Byzantine army and politics. Yet it also appears that an economically important activity given favourable conditions for its implementation in the lowlands could also withstand the dangers of turbulent times.

Keywords: Late Antiquity, Migration Period, Early Middle Ages, Slavic settlement, lowland settlement

1. Introduction

From the 1990s onwards, several lowland sites were excavated that shed a new light on the pattern of settlement on the territory of today's Slovenia in the 5th and 6th centuries. The previous, rather simple, image of a typical settlement – with the autochthonous inhabitants on the hills and, later, with the Slavs in the lowlands – is becoming a much more complex one, in which it is clear that each region has its own characteristics. Despite so far modest archaeological material and only a small number of sites, we are trying to understand which events, historical circumstances or processes were responsible for the differences between regions.¹

Three areas (**fig. 1**) are interesting in this regard; the oldest and most extensive early Slavic settlement in Prekmurje (Northeast Slovenia), the site Cerklje near the Krka River (Southeast Slovenia), with material comparable to the Prekmurje region, and the plains north of Ljubljana (Central Slovenia), with a group of sites: Pržanj and Dragomelj, with similar material culture, but not comparable to Prekmurje region, and contemporary Podgorica and Mengeš. The Pržanj site is characterised by extensive met-

allurgic activity, which was present in this area already in the Roman period and Late Antiquity.

2. Areas with lowland settlement

2.1. Prekmurje (Northeast Slovenia)

The first area discussed in this paper will be Prekmurje, where in the early 2000s the first lowland settlements attributed to Early Slavs were discovered. These discoveries shed a totally new light on our understanding of Slavic arrival on the territory of present-day Slovenia² and also of the use of lowlands in periods of general unrest.

A series of sites was excavated south of the city of Murska Sobota, which revealed a hitherto poorly known pattern of early medieval settlement in the lowlands. The largest investigated area, covering as much as 40 ha, was at Nova tabla near Murska Sobota (**fig. 2**).³ The site yielded remains ranging from the Eneolithic to the modern period, with those from the Early Middle Ages comprising

¹ This work was financed from the national budget pursuant to the contract between the Slovenian Research Agency and the National Museum of Slovenia (research programme P6-0283).

² First reports on these new discoveries were presented in GUŠTIN 2002 and GUŠTIN 2008 and in an exhibition curated by Branko KERMAN, cf. KERMAN 2011.

³ GUŠTIN 2002; GUŠTIN 2008 with references; PAVLOVIČ 2008; PAVLOVIČ 2012; PAVLOVIČ 2013; PAVLOVIČ 2015; PAVLOVIČ 2017a; PAVLOVIČ 2017b.

TURK 2002

Peter TURK, Dragomelj – zgodnjerednjeveška naselbina. In: Mitja GUŠTIN (ed.), Zgodnji Slovani. Zgodnjerednjeveška lončenina na obrobju Vzhodnih Alp. [Die frühen Slawen. Frühmittelalterliche Keramik am Rand der Ostalpen.] Ljubljana 2002, 79–88.

TURK/SVETLIČIČ 2006

Peter TURK / Vesna SVETLIČIČ, Pržanj pri Ljubljani, Varstvo spomenikov – Poročila 42, 2006, 120–122.

TRATNIK/KARO 2018

Vesna TRATNIK / Špela KARO, Miren. Grobišče iz obdobja preseljevanja ljudstev. Monografije CPA 3, Ljubljana 2018. [https://www.academia.edu/34751383/M-CPA_3_Miren_Grobi%C5%A1%C4%8De_iz_obdobja_preseljevanja_ljudstev_Miren_A_Migration_Period_Cemetery_\[Zugriff: 02.09.2022\]](https://www.academia.edu/34751383/M-CPA_3_Miren_Grobi%C5%A1%C4%8De_iz_obdobja_preseljevanja_ljudstev_Miren_A_Migration_Period_Cemetery_[Zugriff: 02.09.2022])

VERBIČ 2004

Tomaž VERBIČ, Poročilo o geološkem ogledu arheoloških izkopavanj v okolici Pržanja. Unpublished report (Documentation department of National Museum of Slovenia). Ljubljana 2004.

VOJAKOVIČ/NOVŠAK 2022

Petra VOJAKOVIČ / Matjaž NOVŠAK, Podgorica. Zbirka Arheologija na avtocestah Slovenije 97, Ljubljana 2022.

VOJAKOVIČ et al. 2016

Petra VOJAKOVIČ / Tomaž VERBIČ / Iris BEKLJANOV ZIDANŠEK / Matjaž NOVŠAK / Petra LEBEN-SELJAK / Tamara LEŠKOVAR / Borut TOŠKAN / Andrej ŠEMROV / Metka CULIBERG, Končno poročilo o arheoloških raziskavah na lokaciji OŠ Cerklje ob Krki, parc. št. 3124/1, 3124/2, 3124/11, 3126/1, 3127/11 k.o. Cerklje ob Krki. Unpublished report (Archive of Javni zavod Republike Slovenije za varstvo kulturne dediščine – ZVKDS, department Novo mesto). Novo Mesto 2016.

Figure credits

Fig. 1: Map: © GURS, PK 500, May 1998, amendments: Daša PAVLOVIČ

Fig. 2: Branko KERMAN

Fig. 3: Documentation of National Museum of Slovenia

Fig. 4, 10: Tomaž LAUKO (National Museum of Slovenia)

Fig. 5: Arhej d.o.o., Jašar SKORUPAN

Fig. 6: after PAVLOVIČ et al. 2021, fig. 10

Fig. 7: after PAVLOVIČ et al. 2021, pl. 2

Fig. 8: Ivan M. HROVATIN

Fig. 9: Daša PAVLOVIČ

Flachlandsiedlungen in Slowenien zwischen Spätantike und Frühmittelalter

Seit den 1990er Jahren wurden einige Flachlandsiedlungen ausgegraben, die ein neues Licht auf das Siedlungsmuster des 5. und 6. Jahrhunderts im heutigen Slowenien werfen. Die frühere, relative einfache Vorstellung eines typischen Siedlungsmusters dieser Zeit – mit den autochthonen Einwohnern auf den Hügeln und später den Slawen im Flachland – zeigt sich nun deutlich komplexer.

Dieser Beitrag präsentiert drei Gebiete mit Flachlandsiedlungen; die älteste und weitläufigste frühslawische Siedlung in Prekmurje (Nordost-Slowenien), die Fundstelle Cerklje nahe des Flusses Krka (Südost-Slowenien), und die Ebene nördlich von Ljubljana (Zentral-Slowenien) mit der Fundstelle Pržanj.

Die Ebenen wurden in diesen unruhigen Zeiten aus unterschiedlichen Gründen besiedelt: die Nutzung der siedlungsleeren Gebiete in der fruchtbaren Pannonischen Tiefebene, aus Gründen in Zusammenhang mit dem byzantinischen Heer und aus politischen Gründen. Es zeigt sich aber auch, dass wirtschaftlich bedeutende Aktivitäten unter günstigen Voraussetzungen für ihre Umsetzung im Flachland auch den Gefahren stürmischer Zeiten standhalten konnten.

Schlagworte: Spätantike, Völkerwanderungszeit, Frühmittelalter, slawische Siedlung, Flachlandsiedlung

Dr. Daša PAVLOVIČ
National Museum of Slovenia
Prešernova cesta 20
SI-1000 Ljubljana
Slovenia
dasa.pavlovic@nms.si

Fluchtburg, Grenzbefestigung, früher Zentralort? Die Entwicklung von Graz zwischen Frühmittelalter und beginnendem Hochmittelalter

Levente HORVÁTH

Zusammenfassung

Die ältere Geschichtsforschung zu Graz diskutierte trotz des Mangels an Quellen unterschiedliche Modelle zur Entwicklung der späteren Stadt im Frühmittelalter. Aufgrund der historischen Rahmenbedingungen wurde eine (slawische) Fluchtburg, eine ottonische Grenzburg oder ein Zentralort der Salzburger Erzbischöfe/der Eppensteiner Markgrafen in Erwägung gezogen. Archäologische Quellen bieten für diese Diskussionen derzeit nur wenig Anknüpfungspunkte. Eine mittelalterliche Besiedlung des späteren Stadtkerns von Graz ist ab dem späten 8./9. Jahrhundert fassbar. Die markante topografische Situation des Schlossberges bietet in diesem Zeitabschnitt den einzigen Hinweis auf eine außergewöhnliche Stellung der Siedlung. Archäologische Indizien für eine zentralörtliche Funktion bieten erst die im späten 10./frühen 11. Jahrhundert ein-

setzenden Befunde am Grazer Hauptplatz. Bei Diskussionen zum frühmittelalterlichen Graz müssen aber auch weitere Fundstellen im Grazer Becken beachtet werden. Bedeutend erscheinen vor allem Fundstellen am westlichen Rand des Beckens, bei denen Aspekte von Zentralität ebenfalls diskutiert werden können. Insgesamt kann im frühmittelalterlichen Grazer Becken mit mehreren Siedlungsstellen, die eine zentrale Bedeutung haben, gerechnet werden. Beim derzeitigen Forschungsstand ist die Rolle und das Verhältnis der einzelnen Siedlungsstellen zueinander vor dem 11./12. Jahrhundert aber kaum fassbar; erst nach dieser Zeit kann der Aufstieg von Graz zu einem der bedeutendsten Orte der Steiermark belegt werden.

Schlagnworte: Graz, Frühmittelalter, Zentralort, Grenze, Hauptplatz

1. Einleitung

Die Stadt Graz, die Landeshauptstadt der Steiermark, wird in schriftlichen Quellen erst im 12. Jahrhundert das erste Mal genannt. Doch bereits die frühe Stadtgeschichtsforschung ging von einem Beginn der Siedlungsentwicklung im Frühmittelalter aus. Die Quellenlage zur Situation in Graz während des Früh- und frühen Hochmittelalters ist aber recht bescheiden. Aufgrund einiger weniger Indizien und der historischen Rahmenbedingungen gab es von der älteren Stadtgeschichtsforschung dennoch unterschiedliche Ansätze zur Bedeutung von Graz im Frühmittelalter.¹ Diese Ansätze drehten sich meist um Vorstellungen zu einer frühmittelalterlichen Fluchtburg bei Graz, um die Rolle des frühen Graz als mögliche Grenzfestung gegen Ungarn im 10. Jahrhundert und/oder um die Vorstellung zu einem frühen Salzburger/markgräflichen Zentralort.

Die archäologischen Grabungen der letzten Jahrzehnte haben zum Frühmittelalter im Raum Graz auch nur eine

überschaubare Menge an Funden und Befunden erbracht.² Diese bieten aber einige Indizien, die teils konkretere Überlegungen ermöglichen und auch zu einer Revision ältergebrachter Forschungsmeinungen anregen.

Der folgende Beitrag soll bestehende Ansätze zur frühen Geschichte von Graz im Lichte der archäologischen Funde und Befunde diskutieren und sich dabei auch mit der Frage auseinandersetzen, ob in Graz schon vor dem 12. Jahrhundert zentralörtliche Aspekte fassbar sind. Für das Gesamtbild soll dabei die gesamte frühmittelalterliche Besiedlung des Grazer Beckens behandelt werden, der Fokus aber schlussendlich auf dem Bereich der Grazer Innenstadt im Zeitraum zwischen dem 8./9. und dem 11. Jahrhundert liegen.

2. Topographische Rahmenbedingungen

Das Grazer Becken liegt am südöstlichen Rand der Alpen und stellt somit eine Nahtstelle zwischen dem inneralpinen

¹ Siehe hierzu vor allem POPELKA 1959, 50–51, 268; POSCH 1978, 72–73; GÄNSER 1995, 71–79.

² KRAMER 2003, 49–51; GUTJAHR 2007, 353–358; LEHNER 2011, 235–236.

Refuge Castle, Border Fortification, Early Central Place? The Development of Graz between the Early Middle Ages and the incipient High Medieval Period

Historians of the 20th century discussed different models of the development of Graz in the Early Middle Ages, although there are hardly any written sources. Based on the general historical circumstances there were three theories about the early medieval site: a (Slavic) refuge castle, a border castle of the Ottonian period or a central place of the Archbishops of Salzburg and/or the Eppenstein margraves. Archaeological sources provide hardly any evidence for detailed theories of this kind. A medieval settlement can be proven since the late 8th/9th century in today's Graz inner city, but the topographically prominent Schlossberg (Castle Hill) is the only indicator for an exceptional role of the Graz settlement in this period. Archaeological structures of the late 10th/11th century on the main square provide the first real archaeological indication of a potential cen-

tral place. Yet other regions of the Graz basin must also be considered when examining the early medieval development of the settlement. The sites in the west of the Graz basin of Graz seem to be particularly important. Some of them may also have had some kind of central meaning in the early medieval period. Taken together, there were probably several settlements which played a central role in the area. Before the 11th/12th century the detailed role and the relationship of these settlements is unknown, but from the beginning of the high medieval period onwards there are more sources to the Graz's emergence of Graz as one of the most important settlements in Styria.

Keywords: Graz, Early Middle Ages, central place, border, main square

Mag. Levente HORVÁTH
Am Hofacker 11/10
8010 Graz
Österreich
levente.horvath@gmx.at

Medieval urbanisation in north-eastern Slovenia

Miha MURKO

Summary

Two main urban centres developed during the early and high medieval period in the area of north-eastern Slovenia. Ptuj, known to have been an important Roman urban centre, and Maribor, with no well-known Roman settlement in the area of the later medieval town, became centres of medieval commerce, administration and artisanship. Town plans suggest diverse development through time. Late medieval Ptuj formed around the ancient centre on Castle Hill, but late medieval Maribor, by contrast, was built in a regular rectangular town plan far away

from *Marchburch* Castle. Thus, researchers for a long time thought the town was created in an area with no previous medieval settlement. However, archaeological and art historical research in the area of later Conventual Franciscan (Minorite) Monastery suggest pre-medieval non-agrarian settlement beside the Drava River. The article reviews historical and archaeological data about the beginnings of the most important medieval centres in the Drava plain area.

Keywords: Medieval archaeology, urbanisation, continuity, north-eastern Slovenia, Ptuj, Maribor

1. Introduction

The medieval town, its history, beginnings, and development have been the main topic of medievalists since the 18th century. However, research into medieval urban settlements was the domain of historians and art historians until the 1980s, when archaeology introduced new methodology and data interpretation, especially concerning the earliest phases of medieval towns. In interpreting this data, we try to understand the topographical and historical conditions for the formation of a settlement nucleus, when and how these developed, how they were later integrated into town plans, or just ceased to exist.

For understanding the evolution of a medieval town, analyses of written historical sources, historical topography, historical building structural analyses, a study of broader historical circumstances, and archaeological data are needed.¹

The earliest non-agrarian medieval settlements in the area of modern-day Slovenia date back to the 9th century and continued to develop throughout the 10th and 11th centuries. These types of settlements are referred to as *forum*, *oppidum*, *civitas*, or *villa*.² Essential functions of these non-agrarian settlements were trade and crafts.

In modern-day Slovenia, medieval towns are mentioned in written sources for the first time as late as the 13th century. Therefore, it is doubtful that all of them were created at once in previously uninhabited areas. New data from recent excavations in Ljubljana, Kranj, Slovenj Gradec, Črnomelj, and especially in Maribor show that not a single medieval town occupied a previously uninhabited area.

Medieval urbanisation in north-eastern Slovenia began at the end of the 12th century and peaked in the second half of the 13th century. The medieval towns of Ptuj and Maribor were centres of urbanisation in the area. The first was erected on the site of an older Roman and later early medieval central settlement. The second was built on the plateau of the Drava River, where no known larger Roman settlements existed. The latter also has a more regular town plan, and for a long time it seemed that it had been erected in a previously unoccupied area. However, modern archaeological investigations in the area of Maribor show a level of continuity in settlement patterns. Archaeological excavations in the area of former Minorite Monastery and on Castle Hill have revealed evidence of Roman and late Roman era settlements.³ It seems that the location of medieval Maribor was important throughout time due to the proximity to the Drava River and its position on the crossroads of ancient communication routes from south

¹ BAERISWYL 2003, 14.

² KOSI 2009, 120.

³ MURKO 2014, 214.

- MURKO/PREDAN 2008
Miha MURKO / Primož PREDAN, Preliminarno poročilo o izkopavanjih na Pohorskem dvoru 2007. Maribor 2008.
- PREDOVNIK 2008
Katarina Katja PREDOVNIK, Kosova gomila v Razvanju in vprašanje obstoja mot na slovenskem ozemlju. *Annales: anali za istrske in mediteranske študije* 18/2, Koper 2008, 369–384.
- RAVNIK et al. 2014
Mateja RAVNIK / Mojca JANČAR / Mira STRMČNIK GULIČ, Marchburch – Upper Maribor castle. Preliminary results of archaeological excavations in 2010 and 2011. *Castrum Bene* 12, Ljubljana 2014, 325–337.
- RAVNIKAR 2014
Tone RAVNIKAR, Maribor v 12. stoletju: 850 let prve omenbe Maribora. *Gradivo za zgodovino Maribora* 39. Maribor 2014.
- RITONJA 2008
Maja RITONJA, Štuki-Marof. Diploma thesis, University of Ljubljana 2008.
- E. SAPAČ/I. SAPAČ 2015
Eva SAPAČ / Igor SAPAČ, Stavbna zgodovina in prenova gradu Hompoš (Pohorski dvor) pri Mariboru. In: Ana LAVRIČ / Franci LAZARINI / Barbara MUROVEC (eds), *Patriae et Orbi: Essays on Central European Art and Architecture*. Festschrift in Honour of Damjan PRELOVŠEK. *Študije o srednjeevropski umetnosti*. Jubilejni zbornik za Damjana Prelovška. Ljubljana 2015, 211–262.
- I. SAPAČ 2013
Igor SAPAČ, Mariborski srednjeveški obrambni sistem. Maribor, znanstveno teoretični in projektni elaborat. Maribor 2013.
- STOPAR 2017
Ivan STOPAR, Arhitektura predromanike in romanike v Sloveniji. Ljubljana 2017.
- STRMČNIK GULIČ 1992
Mira STRMČNIK GULIČ, Gornji Maribor v luči arheoloških raziskovanj. *Časopis za zgodovino in narodopisje* 63, n. v. 28, zv. 1, Maribor 1992, 200–231.
- VNUK 2015
Branko VNUK, Das ehemalige Minoritenkloster in Maribor. Neue Erkenntnisse zur mittelalterlichen Baugeschichte des Klosters und der Kirche. In: Günther BUCHINGER / Friedmund HUEBER (eds), *Bauforschung und Denkmalpflege*. Festschrift für Mario SCHWARZ. Wien 2015, 199–215.

Figure credits

- Fig. 1–4, 9, 10, 12: Miha MURKO
Fig. 5: Nataša GRUM (TICA SISTEM d.o.o.)
Fig. 6, 11: source: <https://gisportal.gov.si/>; plan: Miha MURKO
Fig. 7: Andrej MAGDIČ (archive ZVKDS, OE Maribor)
Fig. 8: Boris TUŠEK (PJP d.o.o.)

Mittelalterliche Urbanisation in Nordost-Slowenien

Während des Früh- und Hochmittelalters entwickelten sich auf dem Gebiet Nordostsloweniens zwei urbane Zentren. Ptuj, bekannt als wichtige römische Stadt, und Maribor, ohne bekannte römische Vorgängersiedlung im Bereich der späteren mittelalterlichen Stadt, wurden zu Zentren des mittelalterlichen Handels, der Verwaltung und des Handwerks. Die Stadtpläne lassen auf eine unterschiedliche Entwicklung durch die Zeiten schließen. Das spätmittelalterliche Ptuj entwickelte sich um das antike Zentrum auf dem Burgberg herum. Im Gegensatz dazu entstand das spätmittelalterliche Maribor als rechtwinklig angelegte Planstadt weit abseits von der Burg *Marchburch*. Aus diesem Grund wird in der Forschung vermutet, dass die Stadt in

einem Bereich gegründet wurde, der nicht bereits zuvor von einer früheren mittelalterlichen Siedlung eingenommen worden war. Jedoch lassen archäologische und kunsthistorische Forschungen auf dem Areal des späteren Minoritenklosters auf eine nicht-agrarische Siedlung am Fluss Drau schließen, die bereits vor dem Mittelalter bestand. Der vorliegende Aufsatz liefert einen Überblick zu den historischen und archäologischen Daten bezüglich des Beginns der wichtigsten mittelalterlichen Zentren der Drau-Ebene.

Schlagnote: Mittelalterarchäologie, Urbanisation, Kontinuität, Nordostslowenien, Ptuj, Maribor

Univ. dipl. arheolog Miha MURKO
Institute for the Protection of Cultural Heritage of Slovenia
Conservation Centre, Preventive Archaeology Centre
Koroška cesta 19
2000 Maribor
Slovenia
miha.murko@gmail.com
miha.murko@zvkd.si

Es war die „Schuld“ Jans Enikels. Neue Erkenntnisse zum frühmittelalterlichen Wien: Das Ende der Legende vom Berghof, des Kienmarkts und der karolingerzeitlichen Ruprechtskirche

Markus JEITLER und Doris SCHÖN

Zusammenfassung

Bis zum Start eines mehrteiligen und interdisziplinär angelegten Projektes im Jahr 2013 basierte der Wissensstand um die Anfänge Wiens zu großen Teilen auf drei aus den Jahren 1962 bis 1972 stammenden Grabungen Hertha LADENBAUER-ORELS (1912–2009), die in der Wiener Innenstadt in unmittelbarer Nähe zueinander in der Stern-gasse, am Ruprechtsplatz und in der Judengasse stattfanden. Die Übergabe des Nachlasses der 2009 verstorbenen ehemaligen Leiterin der Abteilung Archäologie des Bundesdenkmalamtes, Hertha LADENBAUER-OREL, ermöglichte erstmals die frühmittelalterlichen Anfänge Wiens gezielt neu zu untersuchen, wobei die Grabungsdokumen-

tationen erneut ausgewertet und neu interpretiert wurden. Dies war insofern notwendig geworden, als die seinerzeit entstandene und bis dato etablierte „Berghof-Theorie“ mit inzwischen neuen Befunden und Funden nicht mehr kompatibel war. Ziel des breit angelegten interdisziplinären Projektes war jedoch nicht unbedingt ein neues Bild zu den frühmittelalterlichen Anfängen Wiens zu entwerfen, sondern Grundlagenforschung zu betreiben und damit eine neue Basis für zukünftige Forschungsarbeiten zu legen.

Schlagworte: Frühmittelalter, Berghof, Kienmarkt, Ruprechtskirche, Jans Enikel

1. Einleitung

In Zeiten von schwindenden finanziellen Ressourcen und immer weniger werdenden ungestörten Bodenbereichen innerhalb eines dicht verbauten Stadtkerns stellt sich die Frage, auf welche Weise die Erforschung städtischer Lebenswelten vorangetrieben werden kann? Die Neubewertung älterer boden- oder bauarchäologischer Untersuchungen ist dabei ein Weg zu neuen Erkenntnissen zu gelangen, da sich in den letzten Jahrzehnten eine Vielzahl an neuen methodischen Ansätzen entwickelt hat, die es ermöglichen, Befunde aus einem neuen Blickwinkel zu sehen und damit auch neue Fragestellungen zu entwickeln. Vor allem eine interdisziplinäre Herangehensweise kann dabei helfen, bereits bekannte Ergebnisse zu überprüfen und gegebenenfalls neu zu interpretieren.

Im vorliegenden Fall führte die Übergabe des Nachlasses der 2009 verstorbenen ehemaligen Leiterin der Abteilung Archäologie des Bundesdenkmalamtes, Hertha LADENBAUER-OREL (1912–2009), zu der mit dem Bundesdenkmalamt entwickelten, von der Universität Wien (Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie) aufgegriffenen und von der Österreichischen Gesellschaft für Mittelalterarchäologie unterstützten Idee, die frühmittelalterlichen Anfänge Wiens erstmals gezielt zu untersuchen. Bis zum Start eines mehrteiligen und interdisziplinär

angelegten Projektes im Jahr 2013 basierte der Wissensstand um die Anfänge Wiens zu großen Teilen auf drei aus den Jahren 1962 bis 1972 stammenden Grabungen LADENBAUER-ORELS, die in der Wiener Innenstadt in unmittelbarer Nähe zueinander in der Stern-gasse, am Ruprechtsplatz und in der Judengasse stattfanden. Die Übermittlung des Nachlasses der verdienstvollen Forscherin bot erstmals die Möglichkeit, die Grabungsdokumentationen neu aufzuarbeiten. Dabei wurde unter anderem eine Vielzahl an Grabungsfotos analysiert und mit den von LADENBAUER-OREL erstellten Zeichnungen der Grabungsprofile abgeglichen. Die auf den Plänen vermerkte Verortung zur Bergung von – meist – keramischem Fundmaterial war wichtig, da auch dieses – so auffindbar – neu vorgelegt wurde. Die auf den Fotos erkennbaren Mauern wurden mit Hilfe der seit den 1980er Jahren in Ostösterreich angewandten Methode zur Analyse der Mauerwerksstruktur neu bewertet.¹

Letztendlich wurden die daraus gewonnenen Erkenntnisse mit jenen aus einem zweiten Projektabschnitt verglichen. Dieser startete 2016 mit der Aufgabe, gezielt über der „Schwarzen Schicht“ bzw. unter Straten des 12. Jahrhunderts liegende Siedlungsbefunde und Funde aus jüngeren,

¹ SEEBACH 1993; MITCHELL/SCHÖN 2002; Th. KÜHTREIBER 2005.

PLANITZ 1954

Hans PLANITZ, Die deutsche Stadt im Mittelalter. Von der Römerzeit bis zu den Zunftkämpfen, Graz/Köln 1954.

QGW III/1

Franz STAUB (Bearb.), Quellen zur Geschichte der Stadt Wien III/1. Wien 1898.

SEEBACH 1993

Gerhard SEEBACH, Zeitspezifische Strukturen des mittelalterlichen Mauerwerks. Denkmalpflege in Niederösterreich 12, Wien 1993, 19–23.

UIBLEIN 1950

Paul UIBLEIN, Geschichte der Altertumsforschung in Oesterreich vor Wolfgang Lazius. Dissertation Universität Wien 1950.

WELTIN 2006

Maximilian WELTIN, Landesfürst und Adel – Österreichs Werden. In: Maximilian WELTIN, Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 49, Wien/München 2006, 509–564.

WOLF 1951

Hans WOLF, Die Wiener Pfarre und ihre Gründer. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 9, 1951, 7–27.

WOLFRAM 2000

Herwig WOLFRAM, Konrad II. Kaiser dreier Reiche. München 2000.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Alarich LANGENDORF, Doris SCHÖN

Abb. 2–5: Bundesdenkmalamt

Abb. 6: WStLA Kartographische Sammlung, P1: 881

Abb. 7: ÖNB Kar AB 7 A 56

Abb. 8: Wien Museum DLN 2006/1 (Bildrechte CC BY-NC-ND 4.0)

It was the “fault” of Jans Enikel. New insights into early medieval Vienna: the end of the legend of the Berghof, the Kienmarkt and a Carolingian St. Rupert’s Church

Before the start of a multi-part and interdisciplinary project in 2013, the state of knowledge about Vienna’s beginnings was largely based on three excavations conducted by Hertha LADENBAUER-OREL (1912–2009) in the period 1962 to 1972, which took place in Vienna’s city centre in close proximity to each other in Sterngasse, Ruprechtsplatz and Judengasse. The handover of the scientific estate of Hertha LADENBAUER-OREL, former head of the Archaeology Department of the Federal Monuments Authority, who died in 2009, made it possible to specifically re-examine the early medieval beginnings of Vienna in a targeted fashion for the first time, leading to the re-evaluation and reinter-

pretation of the excavation records. This had become necessary because the “Berghof theory”, which was developed and established in that period, was no longer compatible with newer data. The aim of the broadly-based interdisciplinary project was not necessarily to create a new picture of Vienna’s early medieval beginnings, however, but to conduct basic research, thus laying a new foundation for future research.

Keywords: Early Medieval Ages, Berghof, Kienmarkt, St. Rupert’s Church, Jans Enikel

Mag. Dr. Markus JEITLER
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Institut für die Erforschung der Habsburgermonarchie
und des Balkanraumes
Forschungsbereich Geschichte der
Habsburgermonarchie
Hollandstraße 11–13
1020 Wien
Österreich
markus.jeitler@oeaw.ac.at

Mag. Doris SCHÖN
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien
Österreich
doris.schoen@denkmalforscher.at

Die frühmittelalterliche Besiedlung der Steiermark. Überlegungen zur Verbreitung und Lage der Siedlungsstellen

Iris KOCH

Zusammenfassung

Mittlerweile sind über 120 Fundstellen frühmittelalterlicher Zeitstellung im österreichischen Bundesland Steiermark bekannt. Obwohl Siedlungsbefunde im engeren Sinne nach wie vor rar sind, erlaubt diese Datengrundlage eine erste Analyse in Hinblick auf die räumliche Verteilung der Fundstellen und ihre Lage. Beides ist vor dem Hintergrund der naturräumlichen Voraussetzungen zu sehen. Die Verbreitung lässt eine fortgeschrittene Raumerfassung und eine verstärkte Siedlungstätigkeit entlang der Flusstäler erkennen. Einige Gebiete zeigen Konzentrationen von Fundstellen, die auf Siedlungskammern beziehungsweise regionale Zentren schließen lassen. Die frühmittelalterlichen Siedlungsstellen des Untersuchungsgebietes weisen eine recht hohe Varianz im Hinblick auf diverse Parameter auf. Beim derzeitigen Forschungsstand sind durch Befunde oder Keramikstreuufunde belegbare Siedlungsstellen

in unmittelbarer Ufernähe der Flüsse selten, die meisten sind in deutlich erhöhter Lage zu finden. Dabei handelt es sich überwiegend um Kuppen- oder Spornlagen, die natürlichen Schutz bieten. Nicht selten werden diese Plätze später zum Standort hoch- bis spätmittelalterlicher Burgen. Zudem fällt auf, dass von den meisten frühmittelalterlichen Fundplätzen auch prähistorische und römerzeitliche Funde bekannt sind. Die Hälfte der Siedlungsstellen nutzt mehrperiodige Plätze, die sich meist durch gute verkehrsgeographische Anbindung auszeichnen. Das gewonnene archäologische Bild bietet Anknüpfungspunkte zum historischen Kontext, unter anderem liefert es Hinweise auf soziale Hierarchien und die Raumerfassung durch lokale wie auch überregionale Machthaber.

Schlagnote: frühmittelalterliche Fundplätze; Steiermark; Siedlungsstrukturen; Höhsiedlungen; Wehranlagen

1. Einleitung

Die folgenden Überlegungen zur frühmittelalterlichen Besiedlung der Steiermark entstanden im Rahmen des Projektes “Settlement of the south-eastern Alpine region in the Early Middle Ages”.¹ Dabei konnte auf eine detaillierte Sammlung der frühmittelalterlichen Fundstellen der Steiermark² als Datengrundlage zurückgegriffen werden.

Zunächst wird kurz auf naturräumliche Voraussetzungen, Forschungsgeschichte und Methode eingegangen, darauf folgt eine kurze Analyse der Lage der frühmittelalterlichen Siedlungsstellen des Bundeslandes.³ Dabei werden naturräumliche Faktoren, aber auch etwaige Anknüpfungspunkte zum Siedlungsverhalten vorheriger (Prähistorie, Römerzeit) und nachfolgender (Hoch- bis Spätmittelalter) Epochen berücksichtigt. Im Rahmen der darauffolgenden Interpretation wird der Frage nach Siedlungsverdichtung und regionalen Zentren nachgegangen, zudem werden einige potentielle Anknüpfungspunkte zwischen dem anhand archäologischer Quellen gewonnenen Bild und dem historischen Kontext besprochen.

¹ FWF/ARRS-Projekt “Settlement of the south-eastern Alpine region in the Early Middle Ages”/„Frühmittelalterliche Besiedlungsstruktur im Südostalpenraum“, Projektleitung: Benjamin ŠTULAR (ZRC SAZU). Die Ergebnisse des zum Zeitpunkt der Manuskript-einreichung noch laufenden Projektes sollen im Rahmen einer Abschlusspublikation präsentiert werden (ŠTULAR/M. LEHNER 2022).

² Diese Datengrundlage beruht auf Erhebungen durch Christoph GUTJAHR und die Verfasserin und wird derzeit für die Publikation in Form eines Fundstellenkataloges vorbereitet. Sie umfasst publizierte und zusätzlich einige anhand der Ortsakten des Universal-museums Joanneum (UMJ) bzw. des Bundesdenkmalamtes (BDA) verifizierbare Fundstellen der Zeit von ca. 600 bis 1000 n. Chr. In vielen Fällen war es möglich, eine frühmittelalterliche Zeitstellung durch Autopsie des Fundmaterials zu bestätigen, zu verwerfen oder zeitlich genauer einzugrenzen. Die durchgeführten Erhebungen fanden im Rahmen des oben genannten Projektes auch Eingang

in die online-Datenbank ZBIVA, in der die frühmittelalterlichen Fundstellen der Steiermark abrufbar sind: <http://zbiva.zrc-sazu.si> [Zugriff: 31.10.2021]

³ Die Wahl der heutigen Grenzen der Steiermark als Limitation der Recherche und Kartierung entspricht klarerweise nicht den frühmittelalterlichen Verhältnissen. Allerdings besteht in der österreichischen Frühmittelalterforschung eine gewisse Tradition darin, den Forschungsstand bundesländerweise zusammenzufassen.

Early Medieval settlement structures in Styria. Location of sites – settlement patterns – centres

Today, over 120 early medieval sites are known in the Austrian state of Styria, although settlement features in the narrower sense are still rare. The distribution of the early medieval findspots in the region must be seen against the backdrop of the landscape. Site distribution shows increasing settlement coverage and settlement activity along the river valleys. Some areas show concentrations of sites that suggest settlement groups and/or regional centres. Early medieval settlement sites in the study area show a high degree of variance with regard to various parameters. Locations in the immediate vicinity of rivers are rare and most

of the sites can be found in a significantly elevated position, predominantly hilltops offering natural protection. Quite often, they are followed by high to late medieval castles. It is also noticeable that prehistoric and Roman finds are known from most of the early medieval sites. The archaeological data provide information on social hierarchies and the occupation of space by those in power.

Keywords: Early Medieval settlement sites, Styria, settlement patterns, hilltop sites, fortifications

Mag. Dr. Iris KOCH
Universität Graz
Institut für Antike, Fachbereich Archäologie
Universitätsplatz 3/II
8010 Graz
Österreich
iris.koch@uni-graz.at

Von der Spätantike bis zum Hochmittelalter – Ingelheimer Siedlungstopographie und -dynamik

Matylda GIERSEWSKA-NOSZCZYŃSKA

Zusammenfassung

Die archäologischen Entdeckungen der letzten Jahrzehnte in der Ingelheimer Gemarkung bezeugen die Existenz einer weit ausgedehnten und komplexen frühmittelalterlichen Besiedlung in diesem Gebiet. Dazu gehören unter anderem vier bisher freigelegte frühmittelalterliche Hofgruppen beziehungsweise Siedlungen, die sich hauptsächlich im Nordbereich des Areals konzentrierten. Eine Besonderheit stellt beispielsweise die Siedlungsstelle aus dem späten 7. Jahrhundert mit einem umgebenden Graben dar, auf deren Überresten im späten 8. Jahrhundert die Pfalzanlage errichtet wurde. Ebenso war zu dieser Zeit der Sakralbezirk mit der St. Remigiuskirche ein zentraler Punkt. In deren Inneren wurde ein Befund von regionaler Bedeutung – ein Taufbecken des späten 7. Jahrhunderts – freigelegt. Ein zweiter Sakralbezirk mit der Kirche zu St. Wigbert befand sich im Südbereich in Ober-Ingelheim

und wurde schon im Frühmittelalter mit Schriftquellen bezeugt. Neben mehreren Bestattungsstätten, die zwischen den beiden Sakralarealen angelegt wurden, war zu dieser Zeit die Nekropole „An der Rotweinstraße“ das größte und imposanteste Gräberfeld in diesem Gebiet.

Der Beitrag handelt von der Erschließung und der Entwicklungsdynamik der Ingelheimer Siedlungskammer von der Spätantike bis zum ausgehenden Frühmittelalter. Die Lage der einzelnen Fundstellen sowie ihre Charakteristika wurden hier zusammenfassend beschrieben und in einen räumlichen und zeitlichen Kontext gesetzt. Zugleich wurden ebenso die Kontinuität und ein möglicher Kulturhiatus des 5. Jahrhunderts sowie die Zentralität der Besiedlung in der Zeit vor der Errichtung der Residenz Karls des Großen anhand der Grabungsergebnisse dargestellt.

Schlagworte: Ingelheim, Siedlungen, Gräberfelder, Kaiserpfalz, Spätantike, Frühmittelalter

1. Einführung und topographische Lage

Die Veränderungen des Ingelheimer Siedlungsbildes zwischen der Spätantike und dem Hochmittelalter charakterisieren mehrere Wendepunkte. Zwei der wichtigsten und greifbarsten Marksteine stellen im archäologischen Befund die Besiedlung des späten 5. und 6. Jahrhunderts sowie die Errichtung der Pfalzanlage in Nieder-Ingelheim im späten 8. Jahrhundert dar.

Die Topographie des Ingelheimer Raumes besteht aus mehreren naturräumlichen Einheiten, an die sich die Besiedlung verschiedener Epochen gemäß ihrer jeweils spezifischen Bedürfnisse anpasste. Die nördliche Grenze dieses Gebiets bilden das Rheintal und seine Niederungen. Die südliche Peripherie markiert die Geländeerhöhung des Mainzer Berges, der in die Rheinhessische Hochebene übergeht. Das Selztal verläuft von Süden nach Norden und spaltet dieses Plateau in die beiden Höhenzüge des Mainzer Berges und des Westerberges auf, deren Hänge die Landschaft von Ober-Ingelheim prägen (**Abb. 1**).

Die frühmittelalterlichen Siedlungen, einzelne Hofstellen und Gräberfelder wurden überwiegend auf der

Mittelterrasse des Rheins und im Selztal am Hangfuß des Mainzer Berges auf absoluten Höhen von ca. 100 bis 140 m platziert. Die meisten der freigelegten Siedlungsstellen sind in Nieder-Ingelheim lokalisiert, wohingegen sich die Gräberfelder und einzelne Bestattungen in Ober-Ingelheim, vor allem im Bereich zwischen Ober- und Nieder-Ingelheim sowie in unmittelbarer Nähe der beiden Sakralanlagen – St. Remigius- und St. Wigbertkirche – konzentrieren.

Im Gegensatz dazu liegen die in der Antike besiedelten Stellen weiträumig verstreut. Man findet sowohl einzelne Siedlungs- sowie Grabbefunde in der Nähe der in jüngerer Zeit besiedelten Bereiche, aber auch beispielsweise auf der Niederterrasse zwischen Nieder-Ingelheim und Frei-Weinheim. Ebenso werden Bebauungsüberreste entlang der antiken Wegeverbindungen zwischen Mainz und Bingen sowie mehrere Gräber und einzelne *villae rusticae* im Selztal angetroffen. Sie konzentrierten sich generell eher auf niedrigeren Höhen zwischen ca. 80 bis 120 m ü. NN. Zahlreiche, auch an höher liegenden Stellen entdeckte Streufunde bezeugen eine mögliche weitere räumliche Ausdehnung der antiken Besiedlung.

The Dynamics and Topographical Changes of Settlements in the Ingelheim Area from Late Antiquity to the High Middle Ages

Archaeological discoveries of recent decades in the Ingelheim area have proven the existence of extensive and complex early medieval settlements in the region. These include, among others, four early medieval groups of houses and settlements which were mainly concentrated in the northern part of Ingelheim. A particularly important site was a settlement from the late 7th century with a surrounding moat on the remains of which the imperial palace of Charlemagne was built in the late 8th century. St. Remigius church was also a central point at this time. A feature of regional significance was discovered in its interior: a baptismal font from the late 7th century. A second sacred district including the church of St. Wigbert was located in the southern area of Ober-Ingelheim. Its establishment in the early Middle Ages is confirmed by written sources. Several burial sites were also found between these two sacred areas,

of which the necropolis “An der Rotweinstrasse” was the largest and most impressive graveyard in the area at that time.

The article describes the beginning, development and dynamics of the settlement from late antiquity to the closing phase of the early Middle Ages in the Ingelheim area. The location of the archaeological sites and their characteristics are described in a concise form, and placed in a spatial and chronological context. On the basis of the excavation results, both the continuity and a possible cultural hiatus in the 5th century are outlined along with the centrality of settlement in the period before Charlemagne’s residence was built.

Keywords: Ingelheim, settlements, graveyards, imperial palace, Late Antiquity, Early and High Middle Ages

Matylda GIERSZEWSKA-NOSZCZYŃSKA, M.A., M.Sc.
 Forschungsstelle Kaiserpfalz Ingelheim
 Mainzer Straße 68
 55218 Ingelheim am Rhein
 Deutschland
matylda.gierszewska-noszczyńska@ingelheim.de

Spätantike Höhensiedlung auf dem Kathreinkogel, Kärnten

Renate JERNEJ

Zusammenfassung

Der Kathreinkogel in Kärnten (Marktgemeinde Schiefeling am Wörthersee) ist ein markanter 772 m hoher Berg, der seine erste archäologisch nachgewiesene Besiedlungsphase in der späten Bronzezeit (um 1200 v. Chr.) erlebte. Ab dem frühen 1. Jahrhundert lässt sich eine römische Höhensiedlung belegen, die mit zu postulierender Unterbrechung bis in das 5./6. Jahrhundert bestanden hatte. Das belegen die Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes und der Universität Innsbruck in den 1980er und 1990er Jahren. Freigelegt wurden eine frühchristliche Kirche, zwei Zisternen, mehrere Hausgrundrisse sowie eine Wehrmauer, die das rund einen Hektar große Siedlungsareal am Gipfel umschloss. Bemerkenswert ist, dass diese Mauer ohne Be-

zugnahme auf die Grundrisse eine frühere Phase überbaut. Damit ergibt sich die Frage nach den Ursachen dieser Diskontinuität sowie nach dem Anlass und dem Zeitpunkt der Wiederaufnahme der Siedlungstätigkeit am Berg in spätantiker Zeit. Dem anzuschließen sind Fragen nach Nutzung und Funktion der Siedlung sowie deren Ende im Frühmittelalter. Ein erster Einblick in die Chronologie wird über die Fibeln, Geschosspitzen und Grabfunde geboten. Gezielte Nachgrabungen und eine Aufarbeitung der bisher nur in Ansätzen publizierten Grabungsergebnisse sollen in Zukunft helfen, sich den Antworten auf diese Fragen anzunähern.

Schlagnote: Spätantike, Kärnten, Höhensiedlung, Funde, Chronologie

1. Einleitung

Der Kathreinkogel ist ein markanter 772 m hoher Bergstock in der Kärntner Marktgemeinde Schiefeling am Wörthersee (**Abb. 1**) Namensgebend ist die am höchsten Punkt situierte Kirche St. Katharina. Seit den 1930er Jahren vermutete man auf dem Berg prähistorische beziehungsweise mittelalterliche Befunde. Es dauerte jedoch bis in die 1980er Jahre, als aufgrund von Wegbauten und Steinbruchstätigkeiten an der Westflanke des Berges mit systematischen archäologischen Ausgrabungen begonnen wurde. Zwischen 1984 und 1990 führten das Bundesdenkmalamt Kärnten und die Universität Innsbruck alljährlich Ausgrabungen durch, 1995–1996 wurde das Bundesdenkmalamt aufgrund von durch Windbruch sichtbaren Befunden nochmals tätig. Der in diesen Jahren sehr aktive „Historische Verein Schiefeling-Velden-Rosegg“ unterstützte die Ausgrabungen nicht nur tatkräftig, sondern sorgte auch für die Errichtung eines kleinen Museums am Berg sowie die Restaurierung der Mauern. Der Kathreinkogel erfreut sich in den letzten 40 Jahren einer hohen Beliebtheit und großer Akzeptanz bei Einheimischen und Gästen. Neben einen Einblick in die Geschichte erlaubt er auch einen spektakulären Ausblick über den Wörthersee.

2. Forschungsgeschichte

Die erste Kampagne 1984 konzentrierte sich auf eine auf halber Höhe des Berges gelegene Senke.¹ Die Ausgräber konnten hier Überreste eines bronzezeitlichen Webstuhls (Webgewichte, Spinnwirteln, verkohlte Reste der Holzkonstruktion) freilegen.² Damit war die prähistorische Besiedlungsphase festgestellt. Im folgenden Jahr wurde damit begonnen, auf der über dem Webstuhlplatz gelegenen Terrasse Schnitte anzulegen, da man bei den Grabungen 1984 Schwemmschichten festgestellt hatte, die als Hangrutschungen interpretiert worden waren. Außerdem legte man erste Schnitte auf der Ostkuppe des Berges, unweit der Katharinakirche, an. Hier stieß man auf gemörtelte Mauern und erkannte bald, dass hier eine römisch-antike Verbauung vorlag. An der zweiten Grabungsstelle dieses Jahres, im Bereich der Terrasse über dem Webstuhlplatz, entdeckte man auf der Suche nach bronzezeitlicher Verbauung ein spätrömisches Gräberfeld, das in die bronzezeitlichen Schichten eingetieft war. Somit war in der zweiten Grabungssaison die grundlegende Besiedlungsge-

¹ Zur Grabungsgeschichte FUCHS 1988; KLEWEIN 2012; JERNEJ 2012.

² LEITNER 1988a.

The Late Antique Hilltop Settlement on the Kathreinkogel, Carinthia

The Kathreinkogel in Carinthia (Township Schiefing am Wörthersee) is a striking 772 m high mountain that experienced its first archaeologically proven settlement phase in the Bronze Age (1200 BC). From the early 1st century onwards, there is evidence of a Roman hilltop settlement that, with a postulated interruption, continued into the 5th/6th centuries. This is shown by excavations carried out by the Federal Monuments Authority and the University of Innsbruck in the 1980s and 1990s. An early Christian church, two cisterns, several houses and a defensive wall enclosing the approximately one-hectare settlement area at the summit were uncovered. Remarkably, this wall had been built over an earlier phase without reference to the ear-

lier houses, thus raising the question of the causes of this discontinuity as well as the reason for and time of the resumption of settlement activity on the mountain in late antiquity. Further questions concern the use and function of the settlement and its end in the early Middle Ages. A first insight into the chronology of the site is offered by fibulae, arrowheads and grave finds. Targeted subsequent excavations and a processing of the excavation results, which have only been partially published so far, should help to come closer to the answers to these questions in the future.

Keywords: Late Antiquity, Carinthia, hilltop settlement, finds, chronology

Mag. Dr. Renate JERNEJ
Karawankenblickstr. 265
9020 Klagenfurt am Wörthersee
Österreich
rjernej@gmx.at

Siedlungsdynamiken im Früh- und Hochmittelalter. Das Beispiel Lauchheim, „Mittelhofen/Breite“, Ostalbkreis

Valerie *SCHOENENBERG*

Zusammenfassung

Der Beitrag untersucht, welche verschiedenen Modelle die Archäologie zu Entwicklungsdynamiken an frühmittelalterlichen Siedlungen ableiten kann. Dabei zeigt sich, dass für die Detailschärfe einer Modellbildung die archäologische Befunderhaltung und die Größe der Ausgrabungsfläche wichtige Faktoren darstellen. Mit den großflächigen Ausgrabungen in den Gewannen „Mittelhofen“ und „Breite“ westlich der Stadt Lauchheim gelingt es, die Siedlungsentwicklung über 600 Jahre nachzuzeichnen. Der Beitrag stellt diese vor und ordnet die entwickelten Modelle in den lokalen Kontext ein. Die Bewertung der Dynamik im überregionalen Kontext fällt schwer, vor allem

deshalb, da bislang nur wenige Vergleichsuntersuchungen ähnlich großer und zeitlich paralleler Siedlungen vorliegen. Deutlich wird, dass der Betrachtungsradius und die Perspektivierung der Fragestellung unterschiedlichste Dynamiken aufzeigen. Innerhalb einer Siedlung können parallel verschiedenste Entwicklungen stattfinden: Expansion, Agglomeration und Reduktionsphasen durchdringen sich, lösen einander ab oder laufen parallel zueinander ab – je nachdem, welche Perspektive eingenommen wird und welcher Betrachtungsradius angewandt wird.

Schlagnworte: Siedlungsarchäologie, Siedlungsentwicklung, Dynamik, Frühmittelalter, Fallstudie

1. Dynamiken bisheriger Modelle zur Siedlungsentwicklung im Frühmittelalter

Die Forschung an früh- und hochmittelalterlichen Siedlungen ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden, da die Befundlage immer noch sehr eingeschränkt ist: selten besteht die Möglichkeit, ganze Siedlungen archäologisch zu erfassen. Vielerorts fällt es deshalb schwer, Entwicklungstendenzen überhaupt über einen längeren Zeitraum herauszuarbeiten.

Ein gängiges älteres Modell zur Besiedlungsentwicklung vor allem süddeutscher Regionen kreist um die sogenannte Altdorftheorie oder auch „Modell der Siedlungskonstanz“ genannt, das von verharrenden Siedlungskernen seit dem Frühmittelalter bis in die Moderne ausgeht.¹ Abgeleitet wurde dieses Modell anhand der Zuordnung von aufgedeckten merowingerzeitlichen Gräberfeldern zu alten Ortskernen noch bestehender Dörfer. Als Erklärung für die Kontinuität wird die institutionalisierte Kirche und deren organisatorische Bindungskraft angeführt.² Doch ist ein solcher konkreter Lagebezug kaum plausibel zu belegen, das Alter der bestehenden Kirchen selten bis ins Frühmittelalter zurückzuführen und mittlerweile die Beispiele

zahlreich, wo mehrere Bestattungsplätze im Umfeld einer noch bestehenden Siedlung aufgedeckt wurden. Somit zeichnet sich mittlerweile ab, dass verschiedene Siedlungsplätze das frühmittelalterliche Erscheinungsbild sogenannter Siedlungskammern prägen.

Ganz anders dagegen das Modell sogenannter fluktuierender Siedlungen oder auch „Wandersiedlungen“, abgeleitet anhand gut datierbarer Befunde aus Feuchtbodenerhaltung Norddeutschlands, Dänemark und den Niederlanden. Im Kern formuliert dieses Modell die These, dass sich durch permanente Verlagerungen einzelner Hausplätze im physischen Raum Siedlungen „wandernd“ oder „wandernd“ bewegen.³ Die „Bewegungsdynamik“ dieser Verlagerungen nehmen Archäolog*innen wahr, wenn sie datierte Gebäudeabfolgen kartieren und die einzelnen zeitlich gestaffelten Kartenbilder wie ein Daumenkino vor ihrem geistigen Auge ablaufen lassen. Auch dieses Modell ist nicht in dieser plakativen Form auf Süddeutschland übertragbar, allein schon deshalb, weil die fehlende Feindatierung einzelner Gebäudestrukturen eine feinchronologische Abwicklung der Siedlungsentwicklung nicht zulässt. Keine Siedlung im Süden kann mit Feucht-

¹ SCHREG 2006a, 42–47.

² Zusammenfassend dargestellt bei SCHREG 2006a, 42–47.

³ STEUER 1988; zusammenfassend dargestellt bei SCHREG 2006a, 51–52.

STEUER 1988

Heiko STEUER, Standortverschiebungen früher Siedlungen – von der römischen Eisenzeit bis zum frühen Mittelalter. In: Gert ALTHOFF / Dieter GEUENICH / Otto Gerhard OEXLE / Joachim WOLLASCH (Hrsg.), *Person und Gemeinschaft im Mittelalter*. Karl SCHMID zum fünfundsiebzigsten Geburtstag. Sigmaringen 1988, 25–59.

STORK 1995

Ingo STORK, Fürst und Bauer, Heide und Christ. 10 Jahre archäologische Forschungen in Lauchheim/Ostalbkreis. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 29, Stuttgart 1995.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: nach BRATHER-WALTER/KEMPF 2018, 5 Abb. 2; Datengrundlage: GK1000, © BGR Hannover 2014.

Abb. 2: nach SCHOENENBERG 2014, 7; Luftbild: Landesamt für Denkmalpflege in Baden-Württemberg

Abb. 3–7: Valerie SCHOENENBERG

Settlement dynamics and development: the case study of the early medieval settlement near Lauchheim, southwestern Germany

The article asks which different models archaeology can derive about development dynamics in early medieval settlements. Archaeological features and the size of the excavation area are important factors in achieving accurate results. Thanks to large-scale excavations near the town of Lauchheim, in south-western Germany, it is possible to trace the development of that settlement over 600 years. This paper presents the development in a multi-scale perspective. Assessing dynamics in a supraregional context is difficult, not least because only a few comparative studies of settlements of similar size and parallel in time are available so far. It be-

comes clear that the different scales and perspectives mean a wide variety of dynamics. Different developments can take place in parallel to each other within a settlement: expansion, agglomeration and reduction phases go together, detach from one another or run parallel to one another, depending on which perspective is taken and which scale is used.

Keywords: Settlement archaeology, settlement development, dynamic, Early Medieval Period, case study

Dr. Valerie SCHOENENBERG
 Stadt Offenburg
 Fachbereich Kultur, Abt. Archiv/Museum
 Museum im Ritterhaus
 Ritterstraße 10
 77652 Offenburg
 Deutschland
valerie.schoenenberg@offenburg.de

Die Talsiedlung von Thunau am Kamp (NÖ) und ihr Umfeld am Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter

Martin OBENAUŠ

Zusammenfassung

Ab der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts entstand in Thunau am Kamp ein komplexer frühmittelalterlicher Zentralort, mit seinem Kern auf dem Schanzberg. Ausschlaggebend dafür war wohl die verkehrstechnisch günstige Lage am Übergang vom unteren Kampthal ins Horner Becken, etwa auf halbem Weg zwischen dem ostfränkischen Interessensgebiet an der Donau und dem Mährischen Fürstentum. Einen wesentlichen Bestandteil bildet die Talsiedlung mit dem ausgedehnten Gräberfeld, die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannt ist und seit 2004 wieder verstärkt im Zentrum der Forschungen steht.

Nach derzeitigem Kenntnisstand entstand die produktionsorientierte Talsiedlung (Suburbium) etwa gleichzeitig mit dem verstärkten Ausbau der befestigten Höhensiedlung und existierte bis um die Mitte des 10. Jahrhunderts parallel zu dieser. Dies zeigt wohl ein schwunghaftes Wachstum der Agglomeration an, wohl auch verbunden mit einem deutlichen Bevölkerungsanstieg, der ein gewisses Interesse an der Region nahelegt. Nach dem Ende des Zentrums auf dem Schanzberg

Die Katastralgemeinde Thunau am Kamp, Marktgemeinde Gars am Kamp, liegt im östlichen Waldviertel, in günstiger Position, am Übergang vom unteren Kampthal ins südöstliche Horner Becken. Unmittelbar westlich des Nord-Süd ausgerichteten unteren Flusslaufes schließen die Höhen des Gföhlerwaldes an, der bereits den Übergang zur Hochfläche des zentralen Waldviertels bildet. Im Bereich dieser engen Eingangssituation in die in ur- und frühgeschichtlicher Zeit dicht genutzte Siedlungsgunstlage des Einbruchsbeckens konnte sich seit urgeschichtlicher Zeit eine befestigte Höhensiedlung auf dem sogenannten „Schanzberg“ etablieren (Abb. 1). Neben Nachweisen spätneolithischer Besiedlung wurde die erste gesicherte Abschnittsbefestigung in der jüngeren Urnenfelderzeit errichtet und in weiterer Folge auch in geringem Ausmaß in der frühen und späten Eisenzeit aber auch in der Spätantike und Völkerwanderungszeit genutzt.¹

Die Siedlung und Gräberfeld offensichtlich noch bis in die Zeit um 1000 weiter. Dies wird vor allem durch „westliches“ Fundmaterial (Emailschmuck etc.) deutlich, das in der Höhensiedlung bisher fehlt. Denkbar ist, dass sich somit bereits ab dem fortgeschritteneren 10. Jahrhundert, in einer Phase der Neuorientierung nach den Ungarnzügen, auch ottonische Interessen an diesem Raum bemerkbar machen.

Die eigentliche hochmittelalterliche Kolonisation ist schließlich ab der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts zu greifen. Wiederum spielt der untere Kamplauf eine deutliche Rolle. Mit der Errichtung der kurzzeitigen Babenbergerresidenz, spätestens nach 1082, verlagerte sich der Siedlungsmittelpunkt offensichtlich in den Bereich der Burg und des späteren Marktes Gars. Für derartige kleinräumige Verlagerungen von Herrschaftszentren auf Grundlage älterer Strukturen sind im weitergefassten Arbeitsgebiet noch mehrere weitere Beispiele zwischen dem 10. und dem 11. Jahrhundert anzuführen.

Schlagnvorte: Frühmittelalterlicher Zentralort, Talsiedlung, Hinterland, Kolonisierung, hochmittelalterliche Siedlungsverlagerung

Ein erneutes Aufgreifen der Siedlungstätigkeit und ein damit verbundener erweiterter Ausbau der Wallanlagen auf dem topographisch günstig gelegenen Geländesporn fanden schließlich wieder im 9. und 10. Jahrhundert statt und führten letztendlich zur Entwicklung eines komplexen, mehrteiligen frühmittelalterlichen Zentralorts. Im nördlichen Niederösterreich sind, trotz der intensiven Forschungstätigkeit seit dem 19. Jahrhundert, aber vor allem seit 1965, derzeit noch keine unmittelbar vergleichbaren Anlagen zwischen dem mährischen Fürstentum und dem ostfränkischen Reichsgebiet bekannt.²

In den frühmittelalterlichen Epochen zuvor, zeigt sich zum momentanen Kenntnisstand eine noch relativ schlecht greifbare Besiedlung im südlichen Horner Becken, die vor allem aufgrund von Oberflächenfunden bekannt ist und eher dorf- bis weilerartige Züge trägt. Bestattungsplätze

¹ KERN 2018, 20–24; LOCHNER 2018, 25–42; KARWOWSKI 2018, 43–54; MILITKÝ 2018, 159–167.

² EICHERT et al. 2020, 56.

The valley settlement of Thunau am Kamp (Lower Austria) and its surroundings in the transition period from the Early to the High Middle Ages

A complex early medieval central site with its core on the ridge of the “Schanzberg” developed from the first half of the 9th century onwards in Thunau am Kamp. The most important factor in this process was very probably in its good position at the passage of the lower Kamp-valley to the Horn basin, approximately halfway between the realm of the eastern Franks along the Danube and the Moravian principality. The valley settlement with its large burial ground, which is known since the second half of 19th century, has been excavated again since 2004 and is an essential part of the whole centre. On the basis of the information available today the production-based valley settlement (suburb) developed in tandem with the expansion of the fortified hilltop site and existed parallel with it until the middle of the 10th century. This seems to point to a strong growth of the central site accompanied by an increasing population, reflecting a certain level of interest in the region. After the abandonment of the fortified hilltop site on the “Schanzberg” the valley site and its cemetery contin-

ued to exist until around the year 1000. This is shown by finds in “western style” (enamelled circular brooches etc.) which are missing in the hilltop site so far. It is therefore possible that in the proceeding 10th century, in a period of reorientation after the Magyar raids, Ottonian interests may also have become relevant in the region. Actual high medieval colonisation can be noticed since the first half of the 11th century. Again, the lower Kamp-valley seems to play an important role. After the construction of the short-lived residence of the Babenberg margraves after 1082 at the latest, the focus of settlement shifted to the new castle and the area of the modern village of Gars. Similar short-range translocations of power centres based on former central places are also evident in further cases in the broader study area between the 10th and 11th centuries.

Keywords: Early Medieval central place, valley settlement, hinterland, colonisation, High Medieval translocation of settlements

Mag. Martin OBENAU
Schimmelsprunggasse 51
3571 Thunau am Kamp
Österreich
martin.obenaus@silva-nortica.at

Veränderungen im ländlichen Siedlungswesen Niederösterreichs in Früh- und Hochmittelalter

Elisabeth NOWOTNY

Zusammenfassung

Die meisten Aussagen zu ländlichen Siedlungen auf Grundlage archäologischer Untersuchungen können aufgrund des Forschungsstandes zu Niederösterreich nördlich der Donau getroffen werden.

Die Entwicklung der Hausformen beginnt beim klassischen Grubenhaus. Intra-site zeigen sich hier ihre Vergrößerung im Lauf des Frühmittelalters sowie Änderungen in Konstruktionsweise und Ausstattung. Vereinzelt treten zusätzlich ebenerdige Bauten auf. Schließlich ist auf manchen Fundplätzen im Weinviertel im frühen Hochmittelalter eine Dominanz ebenerdiger Bauweise festzustellen; auch die Funktion der Grubenhäuser hatte sich zu reinen Wirtschaftsbauten hin geändert. Ob südlich der Donau bereits früher ebenerdige Bauten vorherrschten, werden laufende Auswertungen zeigen.

Nebst unregelmäßigen Siedlungskonzentrationen tritt in frühslawischer Zeit eine auch aus anderen Regionen bekannte halbkreisförmige Anordnung von Häusern auf. Die ersten deutlich hofartigen Einheiten sind für das Hochmittelalter belegt; diese erbringen teils auch Hinweise auf Parzellengrößen. Nach den Haufendörfern des Frühmittelalters ließ sich für das Hochmittelalter zumindest ein Dorf im Marchfeld mit regelmäßigem Grundriss nachweisen, ein Zeilendorf. Im Waldviertel deutet ein spezielles Muster im Fundniederschlag Dörfer mit einer herrschaftlichen

und einer bäuerlichen Dorfzeile an. Bezüglich der Siedlungsgrößen sind naturgemäß nur Mindestausdehnungen festzustellen. Durch die Zeiten hindurch und schließlich gehäuft für das 13. Jahrhundert gibt es Hinweise auf Siedlungsverlagerungen auf kleinem Raum.

Hinsichtlich des Siedlungsraumes zeigt sich im gesamten Frühmittelalter noch kaum die Nutzung höherer Lagen. Für das Hochmittelalter lassen Regionalstudien der Wüstungsforschung zum Teil Konzentrationsprozesse im ländlichen Raum und einen Einfluss des Urbanisierungsprozesses erkennen, bis dato jedoch weniger anhand von archäologischen als historischen Quellen.

Die Differenzierung der Siedlungen im Lauf des Frühmittelalters lässt sich mit Änderungen der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Situation verbinden. Andererseits schlugen sich die politischen Veränderungen des frühen 10. Jahrhunderts kaum im archäologischen Befund nieder. Im Hochmittelalter schließlich lässt sich in/ bei Dörfern Herrschaft nachweisen. Das wesentliche Organisationsprinzip war die Grundherrschaft, wohl ein auf Abgaben basierendes Fronhofsystem; manche hochmittelalterliche Befunde können in diesen Kontext gestellt werden.

Schlagnworte: Siedlungswesen, Früh-/Hochmittelalter, Haus-/Siedlungsformen, Siedlungsraum, Hintergründe

1. Fragestellung und Vorgehensweise

Der folgende Betrag beschäftigt sich auf drei Ebenen mit Fragen zum ländlichen Siedlungswesen Niederösterreichs in Früh- und Hochmittelalter. Auf der Mikro-Ebene werden verschiedene Hausformen inklusive ihrer Größe, Konstruktionsweisen und Funktionen behandelt; auf der Meso-Ebene werden Siedlungs- und Dorfformen beleuchtet. Auf der Makro-Ebene werden schließlich der Siedlungsraum sowie der archäologische Niederschlag politischer, sozialer und wirtschaftlicher Veränderungen besprochen.

Ursprünglich bot die Aufarbeitung der mittelalterlichen Phasen der Siedlung von Mitterretzbach,¹ Bezirk Hollabrunn, der Autorin die Gelegenheit sich näher mit dem ländlichen Siedlungswesen vom Früh- bis zum Hochmittelalter zu befassen. In Folge ergaben sich durch die Teilnahme an verschiedenen Tagungen² sowie durch das Interreg-Projekt ATCZ59/I-CULT zum Thema Leben und Bauen im Mittelalter, aus dem unter anderem eine

¹ NOWOTNY 2015.

² NOWOTNY 2013a; NOWOTNY 2013b; NOWOTNY 2014; NOWOTNY 2016; NOWOTNY 2015b; NOWOTNY 2019.

Change in the rural settlement of Lower Austria from the Early to High Middle Ages

Due to the state of research the most information is available for Lower Austria north of the Danube. The development of house types starts with the classic pit house. An enlargement of these and changes in construction and furnishing take place in the course of the Early Middle Ages. Ground-level buildings also occur occasionally in rural settlements. Latterly, this construction type dominates on some sites in the early High Middle Ages, while the function of pit houses changes to serve solely economic purposes. Ongoing analyses will show if ground-level buildings dominate at an earlier point south of the Danube.

Turning to settlement form, apart from erratic settlement concentrations, there is proof of a semi-circular arrangement of houses in the Early Slavic period. Beyond that, independent farm-type complexes are not known before the High Middle Ages; these sometimes yield information about plot size. After the clustered villages of the Early Middle Ages at least one village with a regular layout, a linear village, is attested for the High Middle Ages. In the Waldviertel finds distributions hint at villages with both a seigneurial and a peasant row of houses.

As far as settlement size is concerned generally only a minimum extent can be identified. Through the period

and especially in the 13th century there are indications for the translocation of settlements over a small area.

To the settlement site it can be said that in the entire Early Middle Ages higher elevations were only rarely used. For the High Middle Ages regional studies of deserted villages reveal concentration processes in rural areas and also the influence of the urbanisation process, hitherto more on the basis of literary than of archaeological sources.

The differentiation of settlements, particularly the emergence of central sites, in the course of the Early Middle Ages is linked to political, social and economic change. On the other hand, the historical events of the early 10th century have left hardly any trace in the archaeological record. In the High Middle Ages lordship is recorded archeologically in or close to villages. The major organisation principle was manorialism, probably the so-called demesne system (Fronhofsystem) based on the levy. Some high medieval findings can be understood in this context.

Keywords: settlement issues, Early/High Middle Ages; house/settlement forms, settlement area, background

Mag. Dr. Elisabeth NOWOTNY
Zentrum für museale Sammlungswissenschaften
Universität für Weiterbildung Krems
Postanschrift:
Schloss Asparn/Zaya
Schlossgasse 1
2151 Asparn/Zaya
Österreich
elisabeth.nowotny@donau-uni.ac.at